

Neurichter Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Er erscheint
Mittwoch und Sonnabend.

Abonnementspreis

vierteljährlich 1,20 M. pränumerando, durch
die Post oder andere Boten 1,35 M., durch
die Briefträger frei ins Haus 1,35 M.

Interrationspreis

für die einseitige Korrespondenz oder deren
Kauf 15 M., bei Brief-Angeboten 10 M.,
Bestellen pro Seite 25 M.

Interate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr
angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 29

Nebra, Mittwoch 11 April 1917

30. Jahrgang.

Englands Knochenfaul.

Aus bemeldeten Geleite, aus dem vertrie-
fichte Auspruch der „Salzbad Review“ kommt,
im Falle der Vernichtung Deutschlands, daß es
morgen in England keinen Mann, der nicht um
ein Beschäftigtes reicher sei, in die Verbindung
gehören, mit der Sir Edward Grey am
3. August 1914 das englische Volk in den Krieg
führte: Die englischen Interessen würden durch
eine Teilnahme am Kriege nicht ferner in Ver-
lebenshaft gezogen werden, als vor dem
Land neutral bliebe. Das einzige Interesse,
und zwar im Sinne fruchtlosesten Egoismus,
war von jeher die einige Kriegerbeide englischen
Gelds, das sich nie um die Wahl der Mittel
Sorgen oder Zweifel gemacht hat.

Der Weichiger der kleinen Völker! Die
Neutralen in diesem Kriege können
sich nicht die Mühe machen, an Menschen von
so langer, und Charakteristischer Konstantin
von Griechenland. Dieses unglückliche Land,
über dessen Selbstverhaltungswille zur Neu-
traalität die Engländer fallschuldig hinweg-
schritten, als das englische Interesse es ver-
langte, mußte sich nach einem bestimmten
Verhalten immer wieder dem Vorkommen
voller Freude zeigen, weil die Kinder des
Landes schmerzliche von Hungergeißeln weg-
geführt wurden. Schiff auf Schiff die Neutralen
in englischer Sold genommen; neuerdings
wurden die Schiffseigner angewiesen, haupt-
sächlich neutrale Seelen anzuwerben — also nicht
allein fangen zu müssen, sondern auch zu
suchen, sie sind auch noch strengem Recht
als besten geeignet, die Todesfahrten ins Sper-
gebiet für John Bull zu unternehmen, getreu
dem Gebot: „Wer nicht für mich ist, der
ist gegen mich“.

Und auch die, die für England sind, haben
es am eigenen Leib erfahren, was es heißt, sein
Verbindender zu sein. Unter dem Druck seiner
schwerelastenden Faust wurden und werden die
Unabhängigen, die sich im Dienste ihres ver-
wundenen Vaterslande als Vorkämpfer für
den kritischen Imperialismus einplanen ließen
und die Schicksal in seine Hand gegeben haben,
ihre blühenden Länder sind Sektoren der nutz-
losen Vernichtung geworden; auf den Trümmern
ihrer verwitweten Heimat ruht die Waage der
Nationalen. Frankreich blüht aus irdischen
Münden, Italien freit nach West und Ost
gegen die gefährliche Offensive der Mittelmächte,
erbarmungslos haben die „Weichiger“ Belgien,
Serbien, Montenegro und Rumänien ihrem
Schicksal überlassen, schwarze, braune und
gelbe „Verbindende“ dürfen sich zu Englands
größtem Ruhme von den deutschen Was-
schingensprossen reifenweise niederhängen lassen.
Doch wenn eins der gezeichneten Völker unter
dem unerbittlichen Druck der Erfolglosigkeit und
der Not sich unter dem Joch zu bürmen be-
reitet — mit ebener Faust hält John Bull die
zitternden Pferde an der Wanderschaft des Londoner
Vertrages! Und wenn die Übermacht des Glens
einer Regierung die Augen öffnet und sie auf-
zuwachen bracht, dann rufen das deutsche Volk
den Verbindenden, der für Englands Kriegsziele
die denkbar größten Opfer gebracht hat, die
Fadel der Revolution ins Haus, um sich ihm
genügend zu erkalten! Er will das schämende
Nob, das sich vor dem Abend bännt, hin-
unterbringen, denn Englands Interesse will es lo.

Und wenn England friedliche Neutrale wie
Griechenland, seine Verbindenden wie Russland
schandelt — was hätten wir von einem solchen
Volk zu erwarten, das von fallschuldigem
Verbindendswillen gegen uns erfüllt ist? Noch
nie hat ein Gegner England solch ungeheurer
Schaden an Volkskraft, Geld, Macht und An-
sehen zugefügt, wie wir es nicht unserm un-
vergleichlichen Heer, unter Todesumständen Marine
und dem beispiellosen Tadeln und Spüren der
Heimat vernichtet haben. Wie würden sie uns
das entgegen lassen? Kein Gebot des Väter-
rechts oder der Menschlichkeit ist ihnen feig —
zu unter tiefer Erbitterung haben wir es er-
fahren müssen aus der Behandlung unserer
braven Vaterlandsverteidiger in „Baralong“
„King Stephen“ und „Compton“ Fall. Nein,
es war keine leere Drohung, daß sie uns die
Stehle zufallen wollten, bis um der Herrschaft
sticht“ — sondern das ist das englische
Kriegsziel.

Nicht auszubedenken wäre das soziale und
moralische Elend, das uns bevorsteht, wenn
es uns nicht gelänge, den Gegner niederru-
gen. In selbstiger Verfassung müßten wir
Frontblende stellen, um Wohlstand her-
geordneten Geldes wieder zu fassen. Und
um uns zu zwingen, in dieser Ohnmacht zu
verharren, würden sie uns das Wort aus den

Knochen jagen — für alle Zeiten würden wir
den kritischen Absatz auf dem Markt fassen
als Vergeltung für den unermesslichen Schaden,
den wir ihm antun konnten. Was alle, an der
Front wie dahinein, wissen, das es in diesem
Kampfe um unser Leben geht. Und wenn wir
von denen drüben wohlwollend die „Gren-
kämpfer“ genannt werden, so haben wir alle
die Bestätigung, uns dieses Ehrennamens
würdig zu erweisen. Mit allen Mitteln müßten
wir ihnen, die in beispiellosem Dulden und
Vollbringen mit ihren Leibern unser Leben
deden, zum Siege verhelfen. Die Kriegsanstie
ist die Waage, die uns zu Gebote steht
heiligste Pflicht eines jeden ist es, sie zum
Schlage gegen den Feind zu fähren!

Verchiedene Kriegsnachrichten.

Englands U-Boot-Krieg.
Bezüglich der Anmerkungen des Verber-
bundes, sich gegen die steigende Unterseeboots-
gefahr eines wirksamen Verlesungsvertrages
zu bedienen, gibt das „Lloyd's Weekly“ fol-
gende Mitteilung der amerikanischen ZNS
„Boston Transcript“ wieder: Bei Erklärung des
vertriebenen Unterseebootskriegs brachte die
marine Boat Corporation ihre letzte Flottille
von 500 Unterseebootsfahrern zum Verlust,
die in 550 Tagen auf Rechnung der englischen
Regierung gelangt waren. Die Fahrzeuge haben
70 Fuß Länge, 12 Fuß Breite, 4 1/2 Fuß Tief-
gang, was die Wirkung der Torpedos außer-
ordentlich erschwert, und besten Motoren von
500 Pferdekraft. Sie erreichen eine Geschwin-
digkeit von 22 Meilen. Ihre Aktionsradius ist
bei letzterer Geschwindigkeit 700 Meilen, bei
14 Meilen jedoch 1500 Meilen. Die Fahrzeuge
sind sehr leicht, und außerordentlich manö-
verfähig und können schräge Werten unter-
nehmen. Es sind die wirksamsten und un-
sicherlichsten Gegner der Unter-
seeboote. Die Unterseebootszerstörer er-
fordern die Mitwirkung von Fliegern, deren
fliegere ein Unterseeboot bis auf 12 Meilen Höhe
aus einer Höhe von 800—1000 Meilen un-
decken kann. Man hat schon verschiedentlich
berichtet, uns in Angst und Schrecken zu lazen;
auch diese jücherrichten Gegner der U-Boots-
werden uns mit Ruhe gewonnen finden.

Mangel an Seelen in England.

Die Berichte bänntlicher Väter, daß England
Mangel an Seelen leidet, werden jetzt auch
durch holländische Meldungen bestätigt. Dieser
Mangel ist deutlich am Alter der Belagerten der
in den neutralen Häfen ankommenden englischen
Schiffe zu sehen, es sind entweder die alten
Männer oder viel zu alte Leute, um den Dienst
ordnungsmäßig versehen zu können. Das
brauchbare Material ist längst auf-
gezehrt, und man vermischt mit allen
Mitteln, neutrale Seelen anzuwerben, um den
drohenden Mangel zu verhüten. Die Mangel der
Schiffsbefehlungen über die gleiche Verpflanzung
in letzter Zeit sehr allgemein. Auch neutrale
Schiffe können sich in England nur mit aller-
größten Schwierigkeiten mit dem notwendigen
Proviand versehen. — Die von neutraler Seite
kommenen Nachrichten lassen aber nicht nur
erkennen, daß England unter dem immer fäh-
barer werdenden Mannschäftsmangel leidet,
sondern sie zeigen auch, daß unter U-Boots-Krieg
mit jedem Tage schlimmer wird.

Russische Neutren in England.

Die „London Morning Post“ meldet, daß,
falls die neue russische Regierung ebenfals wie
die frühere keine Bedenken gegen die Ge-
staltung russischer Untertanen in die englische
Armee haben sollte, ein Geleis eingebracht
werden wird, in dem die Regierung zur An-
musterung dieser russischen Untertanen
ermächtigt wird. In England leben 25 000
russische Untertanen.

St. Paulus noch kriegerisch?

Aus einem Bericht des Mailänder „Corriere
della Sera“ geht hervor, daß man im Ver-
bande ist, die russische militärische
Fähigkeit und Bekämpfungsfähigkeit
des neuen Russlands vorläufig noch ein
unbekannter Faktor sei. Der Krieg
habe zwar bewiesen, daß das russische Volk eine
große Anpassungsfähigkeit besitze, die Energie
wende jedoch durch den russischen Volkswidder
beeinträchtigt. Im Zusammenhang hiermit be-
zogen der Bericht, daß der russische Kriegs-
geleit keine allmähliche Erholung zulasse, sondern
seits die Anspannung aller Kräfte bedinge.

Kein neues Friedensangebot.

Unsere Stellung zu Aukland.
Was der Reichstagskanzler am 29. März im
Reichstage über Aukland gelagt hat, gehört
den bedeutendsten Kundgebungen, die während
des Krieges von Deutschland aus erlassen
worden sind. Die ausdrückliche Erinnerung an
die Tatsache, daß der Kaiser im Jahre 1905
den Jaren geraten hat, sich den berechtigten
Neormännern seines Volkes nicht zu wider-
setzen, macht dem Märchen ein Ende, die
deutsche Regierung habe sich zu einer Unter-
werfung nach früheren Regimes in Aukland her-
beigeflehen.

Das ist eine wichtige Feststellung gegenüber
den Verleumdern unserer Feinde, in Aukland das
Beweis für die deutsche Regierung zu be-
zeugen. Obgleich bedeutend ist die ausdrückliche
Erklärung, daß wir uns nicht in die inneren
Verhältnisse Auklands einmischen. So fest-
verständlich auch dieses stets eingetragene Gattungs-
lo, so nötig ist es geworden, sie aufs neue dem
russischen Volke in Erinnerung zu bringen, und
es ist im deutschen Volkseifer begrüßt worden,
daß diese Feststellungen erfolgt sind. Gegen
einmütig stimmt man in Deutschland der Er-
klärung des Reichstagskanzlers zu, daß wir den
Aukland, das sich nicht mit uns in dem
russischen Volke in Frieden zu leben, und zwar
in einem Frieden, der auf einer für alle Teile
ebenenfalls Grundlage aufgebaut ist.

Diese Kundgebung des Reichstagskanzlers muß
maßgebend sein für die Beurteilung der Ge-
schichte, die sich im Ausland wie im Inland an
Aukland des Reichstagskanzlers wie auch an die
Anmerkungen geführt haben, die der österreichisch-
ungarische Minister des Äußeren Graf Czernin
den Seiner des Wiener „Grenzboten“ gegen-
über getan hat und an die vom Reichstags-
kanzler mitgeteilte Stellungnahme, leidet der
deutsche politische Kreise zu diesen An-
stellungen. Es ist aus der Lage heraus
verständlich, daß an alle diese Anmerkungen,
wie auch an die Nachricht von der Fahrt
des vertriebenen Kaiserpaars und der leitenden
Staatsmänner ins Große Kanalquartier, schil-
dernde Kommentare geführt worden sind. Es ist
bedauerlich, daß einige davon den richtigen Weg
verfehlen und dazu beitragen, den Frieden zu
erniedern, als würden wir im Begriff, mit einem
neuen Friedensangebot an die Feinde heranzu-
treten. Diese Deutung helfen, was sich in den
letzten Tagen abgespielt hat, ist unzulässig.

Das ist grundtätig bereit sind in Ver-
handlungen für einen ehrenvollen Frieden ein-
zutreten, ist von der deutschen Regierung wider-
holt offiziell erklärt worden und über die
Vorbedingungen dazu kann niemand im unklaren
sein. Daran kann auch die Gestaltung der
Dinge in Amerika nichts ändern. Diese neue
Erklärung der russischen Regierung über die
Kundgebungen und Vorgänge der letzten Zeit
verunreinelt werden. Wir sind in der Lage, in
Ruhe abzuwarten zu können, wie sich die Dinge
im Lager unserer Feinde entwickeln und wir
lassen uns diese Ruhe, die sich auf die Erlöse
unserer Waffen zu Lande und zu Wasser erst-
reckt, nicht rauben. Bei der Möglichkeit, daß die Ge-
schichte und Deutungswerte noch weiterhin den
letzten Weg gehen, erscheint es nötig, noch
einmal ausdrücklich festzustellen, was sich auf
Grund der maßgebenden Erklärungen des Reichs-
tagskanzlers von selbst verstehen sollte.

Die amerikanische Flotte.

Flottenstützpunkte und Unterseeboote.
In einem Kriege, den die Ver. Staaten von
Amerika führen, kommt weniger das Landmeer,
als vielmehr die Kriegsschiffe in Betracht. In
welcher Weise die amerikanische Flotte in den
Krieg eingreifen wird, läßt sich noch nicht er-
kennen, aber nicht in Amerika die Fahrt von
Unterseebooten mindestens ebenso groß ist
als in England.

Die Flottenstützpunkte der Ver. Staaten be-
finden sich hauptsächlich auf den, den feindlichen
Angriffen besonders ausgelegten Inseln, die
stark besetzt sind. So wurden auf den
Philippinen die Stellungswerte im Jahre 1913
zum größten Teil fertiggestellt. Die Stellung
dieses Flottenstützpunktes besteht aus rund 11 000
Mann. In zweiter Linie kommt Hawaii in
Betracht. Die Belagerung von Oahu umfaßt
ungefähr 10 000 Mann. Auf der atlantischen
Seite sind die Häfen Guantanamo sowie Char-
leston, der letztere als Stützpunkt für
Torpedos und Unterseeboote, sowie Keyes
zu erwähnen. Drei Stützpunkte werden noch
durch die Reihe von Befestigungen hervor-
gehoben, die sich in den einzelnen Staaten auf
dem Festlande befinden. Die Hafeneingänge

Unterseeboote der Ver. Staaten.

Die Unterseeboote der Ver. Staaten bilden
in jüngster Zeit umfangreiche Maßnahmen zum
Schutz der in den Häfen liegenden Schiffe durch
Anbringung von Netzen getroffen worden sein.
Die Unterseeboote der Ver. Staaten bilden
modernen Unterwasserkanal aus. Im
Jahre 1913 vertrieb Amerika über 19 Untersee-
boote. Wie weit in der jüngsten Zeit Fort-
schritte beim Bau gemacht worden sind, ist un-
bekannt. Bisher haben die Unterseeboote immer
über die Unzulänglichkeit des Motors gelitten,
die sich sehr wenig bessert haben. Bei der
C- und D-Klasse wurden Gasolmotoren ver-
wendet, die den Anforderungen in keiner Weise
genügte. Bei der E-Klasse machte man zum
erstenmal den Versuch mit Diesel-Motoren, die
auch große Schwierigkeiten bereiteten. Bei der
F-Klasse kamen verbesserte Motoren in An-
wendung, die angeblich mehr bewirkt haben.
Aber die Tatsache, daß die Geschwindigkeit des
Aktionsschiffs nur 10,5 Knoten für die Dauer
von einer Stunde und 8,5 Knoten für die Dauer
von 3 Stunden betragen, zeigt, wie
gering auch hier noch die Leistungen sind.

Nachdem unter U-Boote durch ihre un-
geheure Leistungsfähigkeit der Schreden Englands
geworden sind, jedoch noch nicht mit dem
russischen Volke in Frieden zu leben, und zwar
in einem Frieden, der auf einer für alle Teile
ebenenfalls Grundlage aufgebaut ist. Gegen
einmütig stimmt man in Deutschland der Er-
klärung des Reichstagskanzlers zu, daß wir den
Aukland, das sich nicht mit uns in dem
russischen Volke in Frieden zu leben, und zwar
in einem Frieden, der auf einer für alle Teile
ebenenfalls Grundlage aufgebaut ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Gegen den Ruf der vorläufigen
russischen Regierung an die Polen, der
die Errichtung eines politischen Reiches, das
sämtliche Teile des ehemaligen Königreichs um-
fassen soll, vertritt, wendet sich die halbamtliche
Norddeutsche Allgemeine Zeitung. Das Wort betont,
dieser Ruf lasse die Wahrscheinlichkeit der
politischen Regierung von der von Eng-
land gegen Deutschland zurückgemachten Kriegs-
ziel erkennen. Die Mittelmacht sind es, die
Polen in Händen haben. Durch Taten, nicht
durch Worte, haben sie den Beweis geliefert,
daß sie dem schwer geprüften Volke die Freiheit
bringen. Kein Tropfen politischen Blutes
braucht dafür zu fließen, weil Frankreich geistlich
nicht anders als bei offenerem, ehrenvollen
Frieden erstreckt, den es haben kann, sobald es
sich will.

* In der letzten Bundesratsitzung
gelangen zur Annahme: Der Entwurf einer
Bekanntmachung betr. Umbenennung des Geleises
über den Vaterländischen Hilfsdienst auf Ange-
hörige der österreichisch-ungarischen Monarchie,
der Entwurf einer Bekanntmachung wegen Zoll-
freiheit für Bedarfsstoffe, sowie einer Wieder-
setzung der Bekanntmachung über die Sicher-
stellung von Kriegsgeldern.

Frankreich.

* Pariser Blättern zufolge forderten die An-
gehörigen von West und Umgebung die Re-
gierung durch einen Antrag auf, den Gagen
Bret und als Berechtigten auszubauen und
sie gleichgeordnet mit den Ver. Staaten
in Verbindung zu setzen, damit Bret als eu-
ropäischer Flottenstützpunkt von den
Amerikanern benutzt werden könnte. Ein Kon-
sultium amerikanischer Finanzleute soll bereit
sein, die nötigen Kredite zu gewähren.

* Nach Pariser Blätternmeldungen haben sich
die in Grenzort und Umgebung befindlichen
Glas-Lothringer geweiht, ihre
Kassen zu schließen zu lassen; sie erklären, sie
hätten für Frankreich so viel geleistet, um eine
solche Maßnahme überflüssig zu machen.

England.

* Nach übereinstimmenden Nachrichten hollän-
discher Blätter aus Irland hat sich die Lage
dort wieder verschlechtert. Die Ein- und Aus-
wanderung ist erloschen. Die Zahl der
Verstärkten, die Belagerungszustand hat
verschärft. Starke englische Truppenaufgabe



wurden in Calmar, Simmerit und Cort zusammengezogen. Der Hauptort der Einweihung war die Meile des Simeirners. Die Meile des Simeirners war die Meile des Simeirners...

Holland.

* Wie den Anzeigen führender holländischer Blätter zu entnehmen ist, wird die Regierung nach dem Eintreten des Kriegszustandes zwischen Deutschland und den Ver. Staaten bewaffnete amerikanische Handelsflotte angesetzt nicht zulassen.

Schweden.

* Die genannte Presse berichtet noch immer lebhaft die Meile des Simeirners...

Ungarn.

* Die sozialistische Arbeiterpartei Ungarns hat einen Kongreß der Arbeitervertreter nach Betsberg einberufen zur Beschlusfassung über die Friedensfrage...

* Die neue Regierung hat bereits ihre erste Feuertombe bestellend in Auftrag gegeben, die eine Revolver der Großkaliberpatrone voranselbst haben, keinen recht behalten zu haben...

Amerika.

* Wie die Bienenbrennblätter berichten, sind aus Rio de Janeiro brasilianische Marineoffiziere nach den Ver. Staaten abgegangen, um die Maßnahmen gegen die U-Boote zu studieren.

Kriegsereignisse.

- 31. März. Englische Angriffe bei Loos und Meppen-Culture scheitern, ebenso französische bei Colfont und Nipont. — Deutsche Verluste in den südlichen Gräben bei Widry, Hainhofen, Kirchbach und Westermont verhältnismäßig gering.
1. April. Zwischen Sens und Arras scheitern starke englische Erkundungsverbände, während deutsche nördlich von Neims gelingen. — Deutsche Stützpunkte bringen an der mazedonischen Front zwei Feststellungen brennend zum Ausdruck und brennen Truppenlager in Gernobogen entzündet mit Bomben.
2. April. Im geräumten Gebiet an der Westfront fügen unsere Sicherungsabteilungen dem Feinde weitere Verluste zu. — Ein in 7 Kilometer Breite angelegter russischer Angriff bei Beideritz des U-Bootes bricht zusammen.
3. April. Englische und französische Erkundungsverbände bei Bapaume und vor Et. Quentin veranlassen für den Feind äußerlich verlustlos. — Hier feindliche Flugzeuge abgeschossen. — Unternehmungen deutscher Stützpunkte an der Ostfront und in Mazedonien haben guten Erfolg.
4. April. Französische Verbände westlich von Et. Quentin und zwischen Comme und Die gewinnen nur den letzten Bergspitzen empor. — Planmäßige zurückgehende Sicherungen bringen dem Feinde schwere Verluste bei. Der russische Präsidenten von Scholy an dem

beidseitigen mittleren Stodod wird von beidseitigen Truppen erfüllt.

5. April. Ein feindliches Munitionslager bei Wendrich in Brand geschossen. Bei diesem werden die Franzosen getötet und hängen außer vielen Toten über 800 Gefangene ein.

Englische Unterseebootszerförer.

Von einem Sachverständigen. Die deutsche Marineverwaltung hat erst verhältnismäßig spät (1905), nachdem andere Nationen schon sehr zahlreich an Menschlichem und Material eingesetzt hatten, mit dem Bau von Unterseebooten begonnen, aber wie sie es in die Hand nahm, das war deutlich — war gründlich durchgedacht. Was hat England nicht alles versucht, um uns dieses Kampfmittel aus den Händen zu winden oder es wenigstens zu beschränken! Von den Projekten Amerikas und seines „friedliebenden“ Präsidenten an, zu den mit ihnen geklebten Sperrnetzen, zu den Jangringeln mit 50 Meter langen Treifen, in die sich die Schrauben der U-Boote verfangen sollen, bis endlich zu den im „neutralen“ Amerika hergestellten schnellen und schlagenden Motorbooten, den sogenannten Submarine-Drifters (Unterseeboots-Zerförer) und den bewaffneten und maskierten Handelsdampfern. Und doch — alles vergeblich!

Die erwähnten Motorboote nun, von denen England schon vor mehr als einem Jahre für rund 100 Millionen Mark in Amerika bestellt hatte, sind keine 18—21 Meter lange und 3 Meter breite Fahrzeuge, die einen Leistung von nur 35 Pferdekraften haben, also noch weniger Leistung als ein gewöhnliches Boot. Die jeder eine Schraube antreiben und dem Boote, wenn alle drei gleichzeitig laufen, eine Geschwindigkeit bis zu 35 und mehr Seemeilen (50 Kilometer) in der Stunde bewerkstelligen können. Die einfache Fortbewegung und die Betätigung nur eines Motors und einer Schraube vorgezogen, und nur beim Angriff sollen die beiden weiteren, stets betriebfertigen Motore mit ihren Schrauben mit eingreifen. Aufbauten sind keine vorhanden, mit Ausnahme des zur Bewehrung dienenden leichten Schnellfeuergeschützes mit einem Schußgewicht.

Da die Boote an sich sehr niedrig sind, beruht Englands ganze Hoffnung auf die großen Erfolge, die mit diesen Booten erzielt werden sollen, auf deren verhältnismäßiger Unsichtbarkeit. Da sie in der Tat sehr wenig aus dem Wasser hervorragen und ihre Motore einzelner Natur sind, wären sie unter gewöhnlichen Umständen für den Feind unsichtbar. Das Boot selbst ist sehr leicht zu fischen und aus diesem Grunde zu einem überaus gefährlichen Angriff auf Unterseeboote geeignet. Aber in der Praxis hätte diesen für fischen auf hoher See doch zu kleinen und daher nicht besonders schützenden Dingen das ganze kleine Boot anhangen. Schon eine wenig bewegte See stellt der vollen Straftentwendung der Motore fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, und die Wirkung des kleinen Geschützes wird bei dem starken Schlingern und Stampfen gegenüber den schwereren und bedeutend weiter tragenden Kanonen der auch noch infolge ihrer Größe meist fälschlich Unterseeboote nicht nutzlos sein. Einzig kommt, daß die vermerkten Motore sogenannte Benzinmotoren sind, ein Umstand, der den Aktionsradius genaugen einchränkt, und die Boote zu Fahrten auf hoher See fast gänzlich ungeeignet macht.

Zum Überflus hat die Neufameli der amerikanischen und englischen Gräben, die Bläse und die auf diese Fahrzeuge geleiteten Fortbewegungen selbst sehr leicht bei uns bekannt werden lassen, so daß die Führer unserer U-Boote sich ein gutes Bild von den zu erwartenden Booten und ihrer Angriffsmittel machen und die zu ergehenden Abwehrmaßnahmen entsprechend vorbereiten konnten. Als U-Bootschiffe und als Gräbe für die vielen, in Dienste der englischen Marine stehenden, von uns her vertriebenen U-Bootschiffe haben sie in den englischen Kriegsgeschichten recht gute Dienste leisten, gegen unsere Unterseeboote

werden sie die in sie geleiteten Fortbewegungen niemals erfüllen.

Von Nah und fern.

Studenten in der Landwirtschaft. Nachdem eine weitgehende Heranziehung der Schulpflicht zu landwirtschaftlichen Arbeiten bereits in die Wege geleitet ist, hat der Präsident des Kriegsernährungsamts bei den Bundesregierungen angeregt, die Studierenden der Landwirtschaft an den landwirtschaftlichen Hochschulen, Akademien und Lehranstalten, sowie die Schüler der Landwirtschaftlichen Lehranstalten für landwirtschaftlichen Betriebslehre heranzuziehen und die Studierenden der Technischen Hochschulen und Polytechniken zur Möglichkeit zur Bedienung landwirtschaftlicher Maschinen einzustellen. Diese Mobilisierung der landwirtschaftlichen akademischen Jugend ist nicht in dem Sinne gedacht, als ob eine Schließung der Hochschulen herbeigeführt werden liege, sondern lediglich die Heranziehung der in der Landwirtschaft verwendbaren Studierenden auf dem Wege der freiwilligen Meldung in Übereinstimmung mit dem Zivilpflichtgesetz.

Verträge gegen die Lebensmittelverordnungen. Im verflochtenen Monat März wurden in Köln wegen Verstoß gegen Lebensmittelverordnung gegen 1042 Personen das Strafverfahren eingeleitet, darunter gegen 114 wegen Preisverstoß mit Lebensmittel, gegen 53 Personen wegen Kettenhandels, gegen 101 Personen wegen Höchstpreisverstoß, gegen 93 Personen wegen Verstoß mit Auslandswaren und gegen 246 Personen wegen Verstoß gegen die Warenmarken und Kundenlisten. Außerdem wurden 6 Personen gehalten wegen Preisverstoß und Preisverstoß, 1 Person wegen Marken- und Preisverstoß.

Die Wirtin vom „Annen von Tharau“ ermordet. Da von dem hiesigen Dorfe Tharau und der Brand seiner historisch denkwürdigen Kirche weit über die Gemarkung hinaus bekannt geworden Dorle Tharau hat sich eine noch nicht aufgeklärte schwere Missetat ereignet: die Wirtin des Gasthofs „Annen von Tharau“, Frau Auguste Wirt, ist, wie die amtliche Untersuchung ergeben hat, ermordet worden. Ein Mann hat sie nicht vorzuliegen, da Gebt und Wertsachen der Ermordeten nicht gefunden wurden.

Hundert Personen an Wirtsberechtigter erkrankt. Anfang des Monats sind in Meer (Niederrhein) annähernd hundert Personen nach Geus bei der in südlichen Verkaufsstelle unter „Leberwurst“ unter Verfertigungsbedingungen schwer, zum Teil lebensgefährlich erkrankt. Der ausführende Dampfer „Dollert“ mußte zurückkehren, weil zwei Mann der Besatzung bei ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte. Die Wirtin ist von drei verheirateten Schwestern geleitet. Die vor einiger Zeit von dem Dorfe vertriebene Inmenschliche Geheuer! Im März 1,65 Mark fast Friedenszeit, 30 bis 60 Pfennig) wurde feinerzeit vom Publikum als unappetitlich abgelehnt und zurückgegeben.

Selbstmord eines ungarischen Wagners. Das Wagnershausmitglied Fritz Joad Döselach hat Selbstmord begangen. Fritz Döselach hat lange Zeit als Kaufmann außer Dienst am Feldzug teilgenommen und wurde dann als Vorstand der 12. Industrie-Gruppe des Kriegsmünsteramts damit betraut, auf seine bessere Stellung vertrieben den Anwerberarbeiten an eine Schweinefleischfabrik zu errichten, auch wurde in dem dem Fiskus angehörenden Andolger Wald, welcher 10000 Joch umfaßt, eine Jagdabrit errichtet, mit deren Leitung auch der Fritz betraut wurde. Dieser Lage ereignete eine 15 gliedrige Unternehmungskommission auf der Industrieanlage. Während sie im März 22. nacten, ereignete sich der Fritz, der im Alter von 42 Jahren stand.

Schlechter Saatensatz in Frankreich. Die Anzeichen für die Weisenernte in Frankreich sind noch schlechter wie im vorigen Jahre. Der Saatensatz ist, als Pariser Blätter melden,

nur in 5 Departements — gegen 24 im Vorjahre — betrübend; in 44 find die Ausbeuten mittelmäßig, in 23 mangelhaft. Auch für Getreide, Gerste und Roggen sind die Ernteaussichten nicht zureichend.

Ein einwandfreier Zeuge der Kriegsgefangenenbehandlung. Ein französischer Großflieger gelangener englischer Offizier, der übrigens berichtet, daß die deutschen Kriegsgefangenen in England gut behandelt wurden, gab demgegenüber zu, daß die Behandlung der deutschen Kriegsgefangenen von seiten der Franzosen Grund zur Klage bietet, und sieht ein, daß die deutschen Proteste gegen die Kriegsgefangenen Franzosen gerechtfertigt seien.

Kriegsgefangene in England. In England wird amtlich bekanntgegeben, daß Österreich, Italien und in gewissen Fällen auch deutsche Kriegsgefangene, die sich gut geführt haben und als zureichend angesehen werden, auf Ehrenarbeit an den Lagern entlassen werden können, um für gewisse Arbeiten, die mit militärischen Angelegenheiten nicht in Verbindung stehen, verwendet zu werden. Sie sollen die üblichen Löhne erhalten.

Ein neues Kampfmittel gegen Drücker. In Italien sieht das Drückergeräusch in hoher Wüste. Jetzt hat man im Kampf gegen die Drückerflieger ein neues Mittel erdacht: die Drückerflieger auf Mitterung der angedeutet Distanztauglichkeit und ausschließlich aus Familienmitgliedern, die Söhne an der Front haben oder nahe Verwandte im Felde betroffen haben, zusammenzustellen. Man hofft, daß solchen Leuten gegenüber ein Durchschließen einermägen schwerer leicht dürfte.

Ein deutsches Reiterstück.

Von einem Mitkämpfer. Wie haben am 21. hatten sie acht Tagen als Aufführungskorps unter Regiment III das altberühmte Kürassier-Regiment Königin — geleitet, erkrankt, Furien feigeleitet, Brücken demoliert. Als wir uns am 20. November morgens einem Dorfe, das schon hinter unserer Front lag, näherten, fanden wir es belegt. Die sofort zur Verfügung erhaltene Offizierspatrouille meldete den Durchmarsch einer starken Kolonne mit Kavallerie und Maschinengewehren. Mittmeister v. Borch beschloß anzugreifen und ließ das Feuer auf die marschierende Truppenabteilung eröffnen. Sofort wurde das Kavalleriekorps beauftragt, und unter Eskadronsführer erbat und erhielt die Erlaubnis, dem Feinde zu folgen. Er beschloß, ihn mit unserer Schützen und dem unierer Eskadron angeleiteten und allen Maschinengewehr anzugreifen, daß die Mündungen den Unrigen in den Rücken fallen konnten.

Wirritten also hinter den Mündungen her und konnten am Nachmittag feststellen, daß sie in dem Dorfe Klaxen ein noch sehr stark übergingen. Als wir uns dem Dorfe näherten, ermittelten sie zwei Kompanien gegen uns und die sie umhüllende Offizierspatrouille. Mittmeister v. Borch ließ Schützen und Maschinengewehr in Stellung gehen, teilte die 17 Schützen — mehr Karabiner fanden ihm nach Abgang der Patrouillen nicht zur Verfügung in dem Dorfe Klaxen ein noch sehr stark übergingen. Die Schützen lagen aus, das Karabinerfeuer lag, und bald machten die Mündungen feht. Das Geschütz schlugte geschloß durch je vier hintereinander abgeleitete Schiffe eine Batterie vor, und unsere Schützen gingen, die beginnende Verwirrung des Gegners bemerkend, mit Surra zum Angriff vor.

Als möglich bekommen die Mündungen zu kloren. Sie taten es immer, wenn sie zum Surra vorgingen, und wir erwarteten einen Gegenangriff. Aber ganz unerwartet erdnete plötzlich das Geschütz die Signal „Galt“ und ein Parlamentär erdnete mit weißer Fahne, um uns die Kapitulation der gesamten feindlichen Kolonne anzudeuten. Wie uns die rumänischen Offiziere am Morgen klagen, haben sie, wie ich gedenke, daß wir viel härter, als sie gewohnt seien!

Es war ein himmelsvolles Bild. Im die Lagerfeuer herum die Mündungen, schlafend, eingeklinkten Wangen gerollt, aus jenen Wägen, die schon der Tod umfließert hatte. „Ich habe nur meine Arme“ — hatte sich die Unglückliche beklagt, „nur mein Spinnrad, das mich und die Kinder erhalten kann. Ich werde weniger schlafen, weniger essen und für mich und ihn arbeiten und stark sein, wie er war.“

Und sie hatte all ihren Schmerz unterdrückt, damit er sie nicht schmähe; sie hatte keine Zeit gehabt zu weinen. Bis tief in die Nacht hinein saßen das Spinnrad, und mit der Morgenämmerung erhob sie sich wieder zum ärmlichen Lager, und das Mädchen schmürte. „Ach, wohl, du fülltes Glück, leidt wohl, ihr Träume von einem ruhigen Alter!“ Sie hatte die beiden Knaben vor sich gehalten, groß und brav, wie der Vater! hatte sie mit ihm in den Feldern arbeiten sehen und am Abend die alten Wägen vor den jungen, frischen Stämmen zu hören gelehrt. Das alles war nun verschwunden unter jenem kleinen, grenzenlosen Sägel; unter jenem ärmlichen Kreuze rühte all ihre Freude und Hoffnung. — Der Jubel der Kinder, die den Schmettersingen und den Sommerkräutern nachgaben und darüber den Dämmerer versellen, unterbricht ihre trüben Gedanken, um noch trübere hervorzuzaun.

„Oh guter Gott, ob ihr Seeligen alle, steht mir bei, daß ich meine Arbeit zu Ende bringe; wenn ich nicht alles ankommen in die Arbeit bringe, bekomme ich kein Geld für Brot!“

Graufameit seiner sieben Jahre: „Es ist nichts mehr da, Mama, und ich habe to großen Hunger!“

Überwunden.

Novelle von L. Reichardt-Gallie

Vom Kirchturn schlägt es sieben Uhr; wie Schneeflocken steigen die letzten Rebellschiffe vor den warmen Strahlen der Sonne zu den höchsten Bergspitzen empor. Durch das gestirnte Fenster dringt der Duft frischen Brotes und das süße Gezwitscher der jungen Vögel, die neugierig die Köpfechen aus dem Nest steck. Die Grillen zwitschern, das Vöcklein murrmet, und die Wäpfer rauschen im Frühwind. Vom Berghang leuchtet das weiße Kirchturm, und zwischen dunklen Zweigen blitzen die Kreuze an den Ähren der steilgehenden, kletternden Hügel. Über die steilgehenden, kletternden Hügel des jungen Brotes sehen nichts von der Pracht des Sommermorgens, sie folgen nur den Bewegungen des Spinnrades. Sittig dreht sich das Rad, der Faden läuft stierend zur Soule, die Arbeit ist in vollen Gang. Wohlhülle und erhitbt können die beiden Kinder ins Zimmer gelangen: „Wo ist das Brot, Mutter? Wir haben Hunger!“

„Schick dort im Keller, es muß noch übriggeblieben sein.“ Die Kinder wussten in der Schwüle, aber zu tiefen Sünden und hängenden Wäpfern konnten sie wieder zur Mutter, und der kleinere schreit mit der unruhigen

„So geht zum Lonto, sagt ihm, er soll euch ein Hund Brot geben, ich beschale es fader.“

Kaiser Schmeißt perlt auf ihrer Stirne, ihre Augen sind noch blauer geworden, und ihr Blick untrübe, aber das Spinnrad läuft ununterbrochen weiter. — Wieder kehren die Kinder mit leeren Händen und weinerlich verzogenen Gesichtern zurück. — „Lonto sagt, du hättest das Brot seit drei Tagen nicht beschalt, er gab uns nichts.“

„Oh, Herschen, dann müßt ihr ein bißchen warten, bis ich mit dem Faden zu Ende bin, dann trage ich alles Nummer in die Arbeit und bringe euch Brot mit.“

Aber dann müßt du uns währenddem das Faden fangen von dem Brot, das der Wäpfer erst faden müß und das erst am Abend fertig wird. Du sagst ja schon, Mama.“

Und sie legen sich ihr zu Füßen und schauen erwartungsvoll zu ihr auf.

Die Unglückliche tut den Kindern den Willen. Feile, halb erstickt drängen die ersten Lüne aus ihrer Stelle, aber die Kinder leuchten abachtvoll. Altmüßig mit ihr liegen erfüllt das Zimmer mit Ähren, die Mutter legt sollen, aber Aufstärre eines gemädeln Serzens sind. Die letzten zitternden Worte sind verhallt, und sie beugt sich

nieder und küßt den Kleinen zwischen die goldigen Wäpchen.

„Oh, Mama, wie brennen deine Lippen? Warum brennen sie so, sag?“

„Ich bin ein bißchen müde, Herz, ich hab' schlecht geschlafen heute nacht. Geht nun und spielt, bis ich fertig bin.“

Die langen, schwarzen Haare haben sich von der Bewegung gelöst und fallen wie ein dunkler Mantel über ihre Schultern. Die ärmliche Kleidung kann die ländliche Schönheit dieses Weibes nicht entstellen, aber ihre Änge verzerrten sich im qualvollen Nacken.

Wenn sie auch krank würde? Wenn der Tod schon wieder, nach kaum sechs Monaten, seinen Einzug in ihr armes Weib hielte? O Gott, es kann, es darf nicht sein!

Der Blick der dunklen Augen, in denen schon das Fieber aufblüht, läuft hinauf zur weißwundenen Kirchturm, zu den Kreuzen im dunklen Grün.

schonend, vor sich hin träumend und davon als
 Reiten unter großen, sommerlichen, feinen
 den Stabknie im Arm. Im Schloß saßen
 28 rüstliche, denen es nun wohl klar geworden
 war, welcher Duldung sie zum Opfer gefallen
 waren.

Als wir am nächsten Tage, jubelnd em-
 pfangen, in Relation die Rede erriethen, konnte
 Mittelwiler v. Borke 3 Stabskavaliere, 20 Offi-
 ziere, 1700 Mann, 10 Geschütze, 3 Märschier-
 gewehe, 5 gefüllte Munitionsmägen und über
 150 Fuderzeug mit Munition, Kriegserbe
 und Lebensmitteln, 250 Pferde und eine 400 Ochsen
 und erbeutet werden. Es war der
 schlaueste Tag im Kriege, und wir alle werden
 Zeit unseres Lebens des Dürrenkriegs der
 Königin-Kavaliere gedenken.
 D. K.

Pocken ohne Pockenausschlag.

Interessante medizinische Feststellungen.
 Während in der Arztekunst schon früher
 die Kenntnis von Scharlachveranlassungen ohne
 den typischen Ausschlag wenigstens theoretisch
 bekannt war, ist die Tatsache, daß es auch
 Pockenveranlassungen ohne Pockenausschlag gibt,
 auch für die Sachverständigen neu. Einige
 dieser Fälle wurden wohl von hervor-
 ragenden Forschern erwähnt, im allgemeinen
 aber ist dieses seltsame Krankheitsbild in der
 neueren medizinischen Literatur nicht besprochen.
 Dieser Umstand allein genügt schon, um die
 in Frage stehende Erscheinung theoretisch
 höchst interessant erscheinen zu lassen, darüber
 hinaus ist ihr aber eine nicht unerhebliche
 praktische Bedeutung zuzuschreiben. Denn wenn
 es Pockenveranlassungen ohne Pockenausschlag
 gibt, haben die Ärzte mit diesem neuen Faktor
 zu rechnen und in Diagnose und Prognose
 demgemäß vorzugehen.

Außerordentlich wertvolles Material in diesem
 Zusammenhang verdankt Dr. K. Rorup,
 der Gelegenheit hatte, im Krankenbuche zu be-
 obachten und zu heilen. Die Patienten zeigten
 gewöhnlich jene rapide Temperaturerhöhung,
 mit der die Pockenveranlassung regelmäßig zu
 beginnen pflegt. Zwei Tage später erreichte
 das Fieber den Höhepunkt, im Durchschnitt 39
 und 40 Grad, und lag dann nur es wieder
 im Abnehmen begriffen, zumindst konnte es
 in seinem Fall mehr 39 Grad übersteigen.
 Einen Tag später war ein Teil der Patienten
 bereits fieberfrei, und wiederum einen Tag
 darauf stellten sich bei allen die normalen
 Temperaturen ein. Der Verlauf dieser Er-
 krankung der möglichst geringsten mit
 Fieber aber auch heftigem Schüttelfrost,
 der welche Abgang von Pockensubstanz zu teil-
 weise schwerer Krankheitsgefühl — all dies
 war typisch für Pockenveranlassung, doch konnte
 an keinem Organ ein Krankheitsbild fest-
 gestellt werden, der das Fieber erklärlich ge-
 macht hätte. Der Zustand aber, daß es sich
 ausschließlich um Personen handelte, die mit
 einem ersten Pockenfall in unmittelbarer oder
 mittelbarer Berührung gekommen waren, und
 die Zurückgebliebenen bis zum ersten Ausbruch
 des Fiebers, die völlig der Infektionszeit bei
 Pocken entsprach, ließen deutlich einen Zusammen-
 hang mit Pocken erkennen. Als zwei weitere
 Fälle genau der gleichen Erscheinung auftraten,
 bei denen noch Pockensubstanz hingenommen,
 liefen der Beweis für die richtige Diagnose erbracht.

Zur eingehendigen Feststellung der Richtigkeit
 dieses Ansicht wurde noch eine experimentelle
 Prüfung vorgenommen, indem man die Patienten
 nach der Entfieberung einer gewöhnlichen
 Schüttelimpfung mit Kuhpocken unterzog.
 Nachdem bei einigen Patienten die letzte
 Schüttelimpfung 10 bis 21 Jahre zurücklag, sie
 also für die Impfung hätten empfänglich sein
 müssen, wieweil alle eine völlige Reaktionslosig-
 keit der Impfstoffe auf. Es hatte sich bei
 dem Überhandnehmen Fieberanfall also tatsächlich
 um eine ausschlaglose Pockenveranlassung
 gehandelt. Die Ursache schließt man daran,
 daß dem Patienten von der Kinderzeit
 her noch ein Impfstoff innebewahrt, der die
 Ansteckung zwar nicht zu verhindern vermochte,

wohl aber die Schwere der Erkrankung ganz
 bedeutend herabsetzte, sobald sie krankhaft mit dem
 Antikörpern auch ihren Abfall fand. Es
 gilt also infolge dieser neuen Erkenntnis bei
 derartigen Fiebererkrankungen, die Kranken mög-
 lichst frühzeitig zu isolieren, da eine ausschlag-
 lose Pockenveranlassung vorliegen könnte, die den
 Ausgangspunkt weiterer Bodenverbreitung zu
 bilden vermöchte. Auf diese Weise wäre eine
 neue Pockenveranlassung, gegen das Ent-
 stehen von Pockenepidemien gegeben.

Volkswirtschaftliches.

Die Butter- und Eiermarktstellen. Die
 Preisverhältnisse für Eier und Butter sind die
 Präzedenz des Kriegsernährungsamtes eine Er-

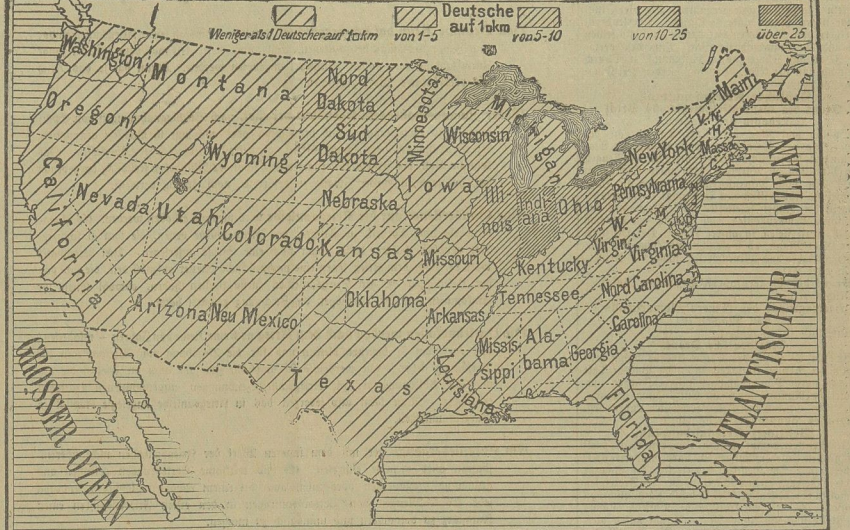
Gerichtshalle.

Berlin. Schöne Ausbeutung der Hofkammer
 hatte den Kassenhändler Christoph Nicolai unter
 Auflage des Kriegswunders vor das Schöffengericht
 geführt. Der Angeklagte hatte eine Wagenladung
 Getreides aus Preußen für 77 Tausend für 100 Tausend
 eingekauft, die auf den Hofkammer eingeliefert
 waren und in seinen Wagen übergeben wurden.
 Es war gerade die Zeit grimmigster Räte. Wie lo-
 mande Kassenhändler sich nicht entblöden, diese
 Zeit des Kassenmangels für sich auszunutzen und
 dem stierenden Publikum übertrieben hohe Preise
 abzunehmen, so glaubte auch der Angeklagte, die Not
 auszunutzen zu können. Ein Schatzmann stellte fest,
 daß der Angeklagte und dessen Gehirne einer Kassen-
 für 100 Tausend 1,60 Mark abnahm abge-
 nommen haben, während der Richtpreis nur 1,25 Mark

bringliches Dunkel getaucht, als plötzlich von
 allen Seiten die Doppelwährungsmaßstäbe zu
 unten wiesen und schämen begann. Innerhalb
 fünf Minuten waren alle Barrieren erbracht, und
 in der Angst und Neugierde des Augenblicks
 bestand ihre erste Zeit darin, das Licht im
 Finstern anzudecken. Auf diese Weise waren
 alle Fenster in ganz Paris förmlich beleuchtet.
 Im Hinblick auf diese grobarteige Wirkung der
 neuen Währungsweise kam man den Gehirnen
 nur dankbar sein, daß es sich um einen falschen
 Alarm gehandelt hat!

Das Weidfeld als Hüftinjektor. Aus
 einer französischen Flugschrift kann man er-
 erfahren, wie ein Weidfeld zu einem naturhisto-
 rischen Hüftinjektor gemacht werden kann. In

Die Deutschen in Amerika.



Unsere Landsleute in Amerika, mit dem wir nun
 am Krieg leben, sind über das ganze Gebiet
 der drei Staaten verstreut. Selbstverständlich nicht
 ganz gleichmäßig, aber doch so, daß sie in vielen

Einzelstaaten einen erheblichen Einfluß auf die
 öffentliche Meinung ausüben können. Aus unserer
 Staatenliste geht hervor, daß sie am zahlreichsten
 und dichtesten in den Nordstaaten verstreut sind,

so besonders in dem State Indiana, dann in
 Illinois, Ohio und New York. Auch in Nord-
 und Südwesten sind sie ziemlich stark anwesend. In
 den übrigen Staaten sind sie weniger verbreitet.

hebung über die Zahl der in preussischen Landreihen
 eingetriebenen Sammelstellen für Butter und die
 Umfang ihrer Tätigkeit, sowie die Zahl und die
 Qualität des Milch und deren Nutzung, vorzu-
 nehmen. Die festgesetzte Zahl der Butter-
 sammelstellen betrug 18.000. Die meisten Provinzen
 haben 1500 Sammelstellen und darüber. Eine
 Sammelstelle wurden insgesamt über 9000 errichtet.
 Es bezieht sich also über die Hälfte der Butter-
 sammelstellen gleichzeitig auch mit der Eierabgabe.
 Hiermit ist aber die Organisation der Eierabgabe
 in Preußen bei weitem noch nicht erledigt. Die
 Sammelstellen von Butter und Milchabgabe — bei den
 Sonderbedingungen.

Seine Beschlagnahme der Weinbrände.
 Im Weinbau und Weinhandel fanden immer wieder
 Versteine von einer Beschlagnahme der Weinbrände
 auf. Eine solche Maßnahme ist zuerst wieder vom
 Kriegsernährungsamt noch von anderer Seite
 in Aussicht genommen. Es scheint nach Mitteilung
 des Kriegsernährungsamts das ausstehende Ge-
 richt mehrere von beteiligten Stellen zur Erlangung
 ungedeckter Preissteigerungen verbreitet zu
 werden. Dem Weinhandlern werde zum Anlauf von
 Wein mit dem Hinweis aufgegeben, daß eine Besch-
 lagnahme zu bevorzugen.

Wegen dieser unvermeidlichen Überbelastung
 des Publikums beantragte der Staatsanwalt eine
 Beschränkung auf 100 Mark Gebühre. Das
 Gericht hat das Verhalten des Angeklagten gleich-
 falls für höchst verwerflich, nahm aber Rücksicht auf
 seine bisherige Unbescholtenheit und beurteilte ihn
 zu 500 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

Der Zepelin-Alarm. Der vom Kom-
 mandanten von Paris vorgelebene Zepelin-
 Alarm, so schreibt ein Berliner Blatt, ist reich an
 Verwirrungen. Nach den uns zugegangenen
 Mitteilungen gibt es zwei Alarme im Falle
 drohender Zepelingefahr: den Alarm Nr. 1
 während des Tages und den Alarm Nr. 2
 während der Nacht. Beide Alarmarten gleichen
 sich darin, daß sie reich sind an den verdrö-
 benen unaufrichtigen Genüssen. Aber der Alarm
 Nr. 2 unterscheidet sich, insofern wesentlich vom
 Alarm Nr. 1, als er sonstigen automatisch
 einen wunderbaren Beleuchtungseffekt hervor-
 ruft. Diesen Effekt konnte man unlangst bei
 einem — noch dazu falschen — Zepelin-Alarm
 zur Nachtzeit wunderbar beobachten. Es war
 4 Uhr morgens, und Paris war in unruhiger

einem großen Filmraum kam in einer Dampf-
 fahr ein Weidfeld vor, das an Scheuchfähr
 lief. Da man dem allzu jugendlichen Dar-
 steller die flüsternden Einzelheiten seiner Auf-
 gabe nicht klarzumachen vermochte, besaß man
 auf ein höchst sinnreiches Mittel: Man trug
 um den Hals des Weidfeldes ein sehr enges
 dünnes Band, das dem Säugling in den Arm
 benahm, daß er ganz wild wurde, mit den
 Händen fortwährend an den Hals fuhr und sich
 in Zuckungen auflöste, die bei einem Anfall
 von Krämpfen einzutreten pflegten. — Man
 kann sich, wenn man lachend liest, gar nicht
 wundern, daß unter den „inneren Geistes-“
 Frankreichs das Kinowesen an erster Stelle
 genannt wird.

Eine schwierige Aufgabe. Im Journal
 de Havre findet sich die folgende durch die
 „Genève“ bearbeitete Mitteilung: „Da die Güter
 aus den Seiten wegen Transportmangel nicht
 befördert werden können, werden die Weigerer der
 Waren auf dem Dampfer ... der aus ...
 ... entgroßert ist, aufgefordert, innerhalb
 14 Tagen die Waren persönlich abzuholen, da
 sie sonst verfallen.“ Das dürfte etwas schwierig
 für die Weigerer ausfallen.

Mit fast zornigen Eifer dreht sie das
 Rad, daß die schwache Maschine zittert;
 der Faden fliegt und die Gewinde bilden
 sich.

Sie blüht nicht mehr hinanz zum Acker-
 lein, der Sämers hat sie nicht übermächtig;
 ihr keine Kränze erproben, weil ihr kein
 Blut verdunkelt würden.

Aber wie hämmert es in den Schläfen,
 wie schüttelt es sie immer wieder, als ob
 Giesflut sie umweht, wie laßt es in ihren
 Ohren, wie beängstigend schnell klopft ihr
 Herz!

Was kann das sein, ob Allgitter?
 Warum soll ich dieses Ael nicht bezwingen
 können? Auf, schmeiß dich, deine Kinder
 haben Hunger! Arbeite, arbeite, so lange
 du die Spindel halten kannst.

Und weiter schmerzt das Rad, weiter
 läuft der Faden, und die fertigen Gewinde
 werden nicht.

Aber nun bemerkt sie auch, daß ihr Blut
 sich umwehrt; ängstlich blüht sie hinauf zum
 Ackerlein, der Turm desselben scheint zu
 stürzen, die Kränze im Friedhof heben
 und senken sich, der leuchtend blaue Himmel
 wird grau, und die Sonne scheint bläuliche
 Streifen auf die schwarzen Wälder der
 Wälder, die eine Nierenband durchzerrt.

Das erdrückende Ohnmachtgefühl geht
 vorüber, und die Hand schließt sich frampf-
 haft fester um die Spindel, während das
 Radchen ächzt und höhnt und der Faden sich
 immer dünner um die Spindel windet.

Sie sieht plötzlich wieder die Lage ver-
 schwindenden Glücks vor sich, das liebe Acker-
 lein ihres Dorfes, wo sie als Braut neben
 ihr steht; sie hört die Schritte und das
 Rachen der Gefährtinnen, das fröhliche
 Knarren der Schiffe, und sie durchlebt noch
 einmal die selig-welmütige Stunde des Ab-
 schieds.

Neun Jahre sind seitdem vergangen
 und nichts ist von den Glücksträumen ge-
 blieben, als zwei Kinder, die nach drei
 Jahren, und ein kleiner Hügel, auf dem
 Gras wächst.

Die Sonne sendet ihre Glutstrahlen in
 das enge Zimmer, aber die Spinnerei zittert
 vor Kälte, und doch lauft das Rad un-
 unterbrochen weiter. Der Nebel vor ihren
 Augen wird immer dicker, aber der Faden
 legt sich immer noch gleichmäßig schnell um
 jetzt auf ihre Stirn, die Brust hebt sich
 höflich, keuchend, und das idemere Dampf-
 leucht sich bald auf diese, bald auf jene
 Seite. Aber der Wille ist noch stark; die
 Mutter will nicht fallen, sie will nicht frant
 werden, nicht sterben, denn ihre Kinder
 wollen Brot, und das Radchen ächzt
 weiter.

Am Nächsten, nicht weit von dem Saule,
 spielen die beiden Kinder noch immer.
 Dann, als die Mittagsglocke ertönt, fällt
 es ihnen wieder ein, daß sie nie nichts
 gegessen haben, und sie eilen nach Saule.
 Sie hören das Radchen nicht mehr ächzen;
 oh, gewiß ist die Mutter schon fortgegangen

Von den Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 6. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Der Artilleriekampf an der St. Quentin-Front hat sich in den letzten Tagen bedeutend gelockert. Befrontungen von Angres bis zum Südriver der Scarpe lag gestern in Feinellen starkes Feuer aller Kaliber auf unseren Stellungen. Mehrfach vorfindende englische Erkundungsabteilungen wurden von unserer Granatbesetzung zurückgeschlagen. Auch an der Aisne-Front kam es im Anschluß an unser getrenntes Gedenktages, in dem beabsichtigten Umfang voll gelungenes Unternehmen bei St. Quentin, nördlich von Reims, zu lebhaftem Feuerkampf; wir haben dort 15 Offiziere, 827 Mann gefangen, vier Maschinengewehre und 10 Minenwerfer mit viel Munition erbeutet. Ein französischer Gegenangriff zwischen Saignon und La Neuville ist abgewiesen worden. Auf dem Westufer der Maas fiord in den Mittagsstunden das Geschützfeuer nordübergehend an.

Klares Wetter führte bei Tage und bei Nacht zu sehr reger Aufklärungs- und Angriffstätigkeit der Flieger und zu zahlreichen Luftkämpfen. Ein bis Douai vorgebrungenes englisches Geschwader von vier Flugzeugen wurde durch eine unserer Jagdstaffeln angegriffen und vernichtet. Alle vier Flugzeuge liegen hinter unseren Linien. Oberleutnant Freilerer von Nüßhofen hat davon zwei als seinen 35. und 36. Gegner abgeschossen. Außerdem verlor der Feind acht Flugzeuge im Luftkampf, zwei durch Abschuß von der Erde. Von uns werden drei Flugzeuge vernichtet.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Südlich von Noyon, bei Toulon, an der Aisne-Sipa und Anzoumba sowie südlich von Stanislaus legte die russische Artillerie beträchtliche Mengen von Munition zur Wirkung gegen unsere Stellungen ein. Ein nach Noyon vorgeworfenes gegen die Höhe Bogelstein (südwestlich von Brégnat) nordwestlicher Angriff der Russen scheiterte. Bei Wegnahme des russischen Brückenkopfes von Toulon am Stodoch am 3. April fielen in unsere Hand: 130 Offiziere, über 950 Mann, Geschütze und etwa 150 Maschinengewehre und Minenwerfer, sowie viel Kriegsgeschütz aller Art.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

Nördlich Reims.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenien.

Die Lage ist unändernd.

Mazedonische Front.

In der Nördlich der Fern-Bogans nahm zeitweilig die Artillerietätigkeit zu. Am Bardar-Sale wurden durch Bombenwurf unserer Flieger umfangreiche Munitionslager zur Entzündung gebracht. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 7. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf zwischen Lens und Arras hielt mit großer Unterbrechung in unermüdeter Heftigkeit an. Im Osterte bedrängte die Sonne mehrere Geschütze unserer Artillerie. Der Feind beschloß St. Quentin. Bei Lauffour, nordöstlich von Soissons scheiterte ein französischer Vorstoß. Längs der Aisne und am Aisne-Warme-Kanal nahm vielfach das Feuer zu. Ein Angriff der Franzosen zur Wiedererlangung der ihnen entzogenen Gräben bei Saignon, wurde verlustreich abgewiesen. Durch Abwehrmaßnahmen feindliche Batterien, Munitionslager, Befehlungsstellen und beobachtete Kampfmittel wurden in Reims von uns unter Wirkungsgeschütz vernichtet. In den Argonnen wurden feindliche Erkundungsgruppen vertrieben. Auf dem linken Maasufer griffen nach harter Feuerbereitung französische Batterien am Walde von Malancourt dreimal, teils vergeblich, an.

Im Artilleriekampf und Aufklärungen zu ergebnen, setzen die Gegner starke zusammengelegte Luftstreitkräfte ein; sie erlitten schwere Verluste. Mehrere der feindlichen Geschwader können als vernichtet gelten. Leutnant Vogl schloß sein 24. Flugzeug, Leutnant Vertob bei Gegner im Luftkampf ab. Zwischen Soissons und Reims untertraum der Feind einen einseitigen Angriff gegen unsere an dieser Front stehenden Stellungslinien. Durch schuß entzündete Abwehrfeuer und Angriffe unserer Jagdstaffeln hatte der Feind nicht den erhofften Erfolg, nur zwei Ballons wurden abgeschossen; ihre Beobachter landeten mit Fallschirmen. Die Gegner verloren gestern 44 Flugzeuge, davon ein Luftkampf am 23. durch Abwehrkanonen 8, durch Notlandung hinter unseren Linien 3; ferner durch Luftangriff einen Fesselballon. Fünf unserer Flieger sind nicht zurückgekehrt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In zahlreichen Abteilungen rege Feuertätigkeit. Vorwiegend von russischen Streitabteilungen bei Danilowka und südlich von Stanislaus wurden zurückgeschlagen. Front des Generaloberst Erzherzog Josef. In den Waldparthien und in den Östergeländen der Wolowka vielfach Vorstöße.

Großes Hauptquartier, 8. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nähe der Räfte und im Westschloßgebirge stehen nach heftiger Feuerwirkung an mehreren Stellen starke Erkundungsabteilungen gegen unsere Stellungen vor. Sie sind von den Hindernissen, südöstlich von Ipern im Nahkampf, bei dem einige Gefangene in unsere Hand fielen, abgewiesen worden. An der Arras-Front war die Kampfintensität geringer als in den letzten Tagen. Am Sommergebiet

Südwestlich von Mülhausen wurden bei einem Erkundungsvorstoß mehrere Franzosen gefangen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Wagner zeitweilig lebhaftem Feuer bei Markt, nördlich von Lück und an der Aisne-Sipa keine nennenswerten Ereignisse. Front des Generaloberst Erzherzog Josef. In den Waldparthien brachten erfolgreiche Streifen unserer Sturmtruppen aus dem mehrfach vorher zerstörten russischen Stellungen 40 Gefangene und einige Maschinengewehre ein. Heeresgruppe von Madenien. Keine Änderung der Lage.

Mazedonische Front.

Auf dem Ostufer des Bardar hielt unser Verteidigungsfeuer einen englischen Angriff nieder. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Großes Hauptquartier, 9. April.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Zwischen Lens und Neuville-Bitaffe (südlich von Arras) erreichte der Artilleriekampf gestern wieder große Heftigkeit; seit heute vormittag ist nach mehrfachen heftigen Frontwechseln die Schlacht bei Arras im Gange. Am Ostufer zwischen den von Albert auf Cambrai und Veronne führenden Straßen haben sich kleinere Gefechte entwickelt, die den von uns beabsichtigten Verlauf nehmen. Heeresgruppe Kronprinz. Bei Soissons bis in die westliche Champagne bekämpften sich die Artillerien in erhöhtem Maße.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

In Colhingen und in der burgundischen Front zeitweilig rege Feuertätigkeit.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei Sagnor (nordöstlich von Baranowitsch), bei Wiedisch (südwestlich von Kowel) und bei Szegazon sind Vorstöße russischer Jagdabteilungen zurückgeschlagen worden.

Front des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Waldparthien hat die Kälteridiall starkes Schneetreiben eingesetzt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenien.

Nördlich von Sorjan brangen nach harter Feuerbereitung unsere Stotrupps in die russische Stellung bei Saurat ein, zerstörte die Gräben und kehrten mit 46 Gefangenen und zwei Maschinengewehren zurück.

Mazedonische Front.

Lebhaftes Geschützfeuer auf dem rechten Warbar-User und südwestlich des Dolan-Steis.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Allerlei verbürgte Tatsachen

Das Deutsche Reich hat sich verpflichtet, den hohen Zinsfuß seiner Kriegsanleihen vor dem Jahre 1924 nicht herabzusetzen. Gelbst nach dieser Zeit muß dem Anhaber zuvor Zurückzahlung zum vollen Nennwert angeboten werden. Wann hat je das Reich sein versprochenes Wort gebrochen?

Weder Zwangsmahngeln irgendwelcher Art, noch Beschlagnahmungen von Sparkästen und Bankguthaben sind beabsichtigt oder auch nur in Aussicht genommen. Die Drohung mit dem Zwang können wir getrost den Engländern überlassen. Das deutsche Volk, das seinem Vaterland bisher schon 47 Milliarden freiwillig dargebracht hat, hat wahrlich weder Zwang zu befehligen noch Zwang verdient.

Eine Sondersteuer auf die Kriegsanleihe wird niemals erhoben werden. Es ist eine hinterlistige Lüge, zu glauben, das Reich werde denken, die ihm in schwerer Not gehoben haben, dafür sogar noch eine Strafe auferlegen. Viel berechtigter wäre es, nach dem Krieg jene eine nachdrückliche Steuer aufzubürden, die sich von der Beteiligung an den Kriegsanleihen zurückgezogen haben, obwohl ihnen ihr Einkommen und ihr Vermögen die Zeichnung gestattet hätte.

Die Darlehensklassen werden nach dem Krieg noch eine Reihe von Jahren — mindestens vier oder fünf — bestehen bleiben und für die Befehlshaber von Wertpapieren zur Verfügung stehen. Sie werden durch maßvolle Zinshöfungen auf im Frieden die allmähliche Abtragung der für Kriegsanleihezeichnungen aufgenommenen Darlehen erleichtern. Man kann also jederzeit das in Kriegsanleihe angelegte Kapital in Bargeld umsetzen.

Ein Kursrückgang, der mit dem inneren Wert der Kriegsanleihen nicht übereinstimmt, wird niemals eintreten. Es sind wirksame Vorkehrungen getroffen und gründliche Maßnahmen vorbereitet, auch bei einem etwaigen plötzlichen Abgang sehr großer Mengen von Verkaufsanträgen in den ersten Friedensjahren einen Kursrückgang zu verhindern und unmöglich zu machen.

Du hast also keinen Grund ängstlich zu sein und Dein Geld brachliegen zu lassen. Dein deutsches Vaterland ist der sicherste Schuldner der Welt.

Zeichne Kriegsanleihe!

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenien.

Keine Änderung der Lage.

Mazedonische Front.

Zwischen Bardar und Doljaner kämpften die Engländer nach hartem Feuer, durch Kommandos und Hurrarufe einen Angriff vor. Unser Verteidigungsfeuer wirkungsvoll auf den Feind, der sich nicht erkennen ließ. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Unterhielt der Feind — ob Engländer oder Franzosen, war nicht festzustellen — lebhaftes Feuer gegen St. Quentin, dessen Hauptbedeutung durch mehrere Treffer bedingt wurde. Ein neuer Versuch der Franzosen, bei Lauffour Boden zu gewinnen, schlug in unserem Feuer verlustreich fehl. Eine unserer Kompanien ließ dem weidenden Feinde nach und nahm ihm 48 Gefangene ab. An der Aisne und in der westlichen Champagne war in einzelnen Abschnitten der Artillerie- und Minenkampf stark.

Bekanntmachung.

Es ist bei dem Herrn Staatskommissar für Volksernährung darüber Klage geführt, daß landwirtschaftliche Betriebe und Personen, die Land besitzen, um denselben mit Kartoffeln haben verjagt werden müssen, weil sie ihr Land entgegen ihren früheren Gewohnheiten nicht, oder nur eine kleinere Fläche hiermit mit Kartoffeln angebaut haben, dafür aber andere Fruchtarten anpflanzen, deren Ertragsnisse ihnen einen höheren Gewinn liefern.

Der Herr Staatskommissar hat die Kommunalverbände ermächtigt, Personen, die in der Lage sind, genügend Kartoffeln für sich und ihre Wirtschaftsberechtigten anzupflanzen, dies aber aus vorerwähnten Gründen nicht tun, in Zukunft von der Kartoffelverteilung auszuscheiden, oder von diesen einen Preis zu erheben, der den im Bezirk geltenden Höchstpreis um 300 Mk. für den Zentner übersteigt.

Der Kommunalverband Querfurt wird in vorkommenden Fällen hiernach verfahren. Der Königliche Landrat.

Betr. Fettversorgung.

Infolge größerer Spanndrucknahme des Kreises leitens der Provinzialstelle mit Milchereibauern und des erheblichen Rückgangs der Buttererzeugung im Kreise sind mit abgemessenen, die Wochenkopfmenge an Butter bis auf weiteres von 60 auf 50 Gramm herabzusetzen. Von Dienstag, den 10. April d. Js., ab darf daher auf eine Fettmarke nur noch 50 Gramm Butter bezw. Margarine verausgabt werden. Querfurt, den 4. April 1917.

Der Kreis-Ausschuß.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe der Lebensmittelmarken erfolgt von jetzt ab im Preußischen Hofe und nicht mehr auf dem Rathause. werden Fett und Backwaren am Freitag, den 13. b. Ms.

- Bon 8-10 Uhr: für Altenburgstraße, Unter der Altenburg, Bahnhofstraße, Bleichplanweg, Mühlereiplatz, Brauergasse, Brettelstraße;
- 10-11 " " für am Entenplan, Fürtengasse, Grabenmühlweg, Großmangenerstraße, Kirchweg, Am Klippenteich, Kellerei, Entenengasse, Löwenstraße, Leberberg;
- 11-12 " " Markt, Neue Straße, Am Klippenteich, Born Oberort, Am Oberort, Pfarrgasse, Poststraße, Privatstraße, Bromende, Reinsdorferstraße, Rosental;
- 12-12 1/2 " " für Am Schloßberg, Schloßstraße, Kleine Schloßgasse, Am Unterbrunnen, Wasserweg, Wilhelmstraße.

Sonabend, den 14. b. Ms., werden für die genannten Straßen in Vertiefen Zeit und Reihenfolge Brotmarken verabfolgt. Aber zu der für die betreffende Straße angelegten Zeit keine Marken nicht anfordern, muß bis zuletzt zurückbleiben. Nebra, den 10. April 1917.

Der Magistrat.

Schulnachricht.

Der Unterricht im neuen Schuljahre beginnt Dienstag, den 17. April für Kl. I-VI um 9 Uhr, für Kl. VII um 11 Uhr. Die Schulleitung. J. B. Albrecht.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu landw. Mitteilungen und eine Beilage.

Zeichnet auf die 6. Kriegsanleihe bei der hiesigen Stadtparkasse!

Sprechtag in Nebra

jeden Mittwoch von 2-6 Uhr.
Wohnung bei Herrn Paul Schmert.
Frau Zahntechniker Hanf, Koblleben.
Ich habe noch 1/2 Morgen Land zu verpachten. Ferd. Donnerhak. Zu befragen bei Hermann Hecker.

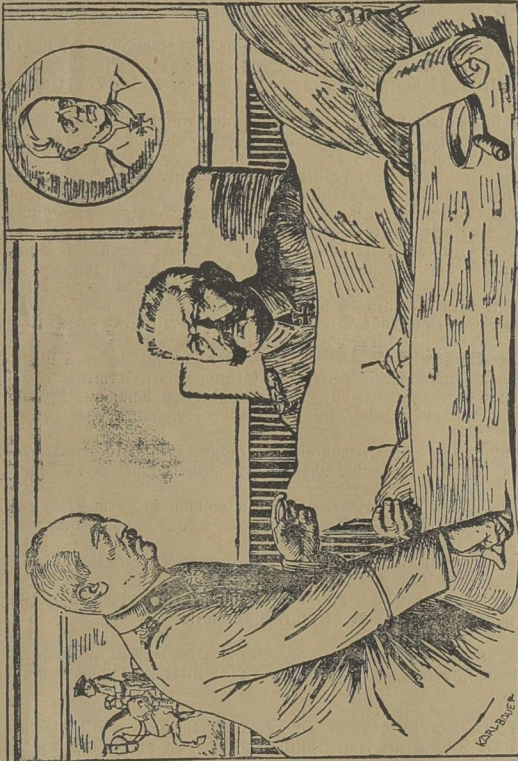
Ein gut erhaltener Rinderwagen billig zu verkaufen. Weidplan Nr. 2. Junger kräftiger Burche wird als Hausdiener gesucht. Hotel Thüringer Hof, Koblleben.

Todes-Anzeige.

Heute Nacht verschied nach schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter Berta Mädicke im Alter von 36 Jahren. Dies zeigen tiefbetäubt an Otto Mädicke nebst Kindern. Nebra, den 10. April 1917.

Beilage zu Nr. 29 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Mittwoch, den 11. April 1917.



Tag und Nacht sinnen diese für ihr Vaterland!

Lüßt es da Dein Gewissen zu, daheim zu
nörgeln und nicht mit Deinem Gelde zu helfen?

Die eiserne Kriegszeit stellt harte Lebensbedingungen; sie müssen richtig eingehängt und übermunden werden. Um das zu erreichen, zählt das Reich auf jede Kraft. Es zählt besonders dann auf sie, wenn es gilt, dem finanziellen Grund, auf dem das Reich ruht und auf dem es allein den uns aufgedrungenen schweren Kampf zu siegreichem Ende führen kann, neue starke Stützen zu bereiten. Da wird jede Leistung gewogen, da ist der kleinste Beitrag heiliger Dienst fürs Vaterland. Da muß jeder seinen Teil beitragen, die Anstalt am Gange einzelner Ereignisse. Keiner darf sagen, das Reich braucht meiner nicht, es hat auch meiner Sorgen nicht gedacht. Ein nützlicher Einwand, wo das Wohl eines ganzen Volkes auf dem Spiele steht. Darf eine Verleugnung des Gemeingeistes stattfinden in der Stunde der Gefahr und in einer Zeit, wo das Volk in Not an alle seine Glieder appelliert? Das wäre eine unglaublich nichtswürdige Handlungsweise. Es handelt sich um Freiheit oder Knechtung unseres Vaterlandes. Darf sich da auch nur einer dem Ruf des Reiches entziehen? Haben nicht deutsche Männer, geniale Führer, haben nicht Männer wie Hindenburg und Ludendorff die Sicherung des Vaterlandes zu ihrer Aufgabe gemacht, auf deren beste Lösung sie in unablässiger, aufreibender Gedantenarbeit Tag und Nacht bedacht sind. Siegreich haben sie den deutschen Aar geführt, er triumphiert heute trotz ungeheurer Anstrengung der Feinde in West und Ost. Das Errückte soll erhalten, vermehrt und gesichert werden. Dazu braucht das Reich neue, vermehrte Mittel. Da müssen sich auch in der Heimat ungezählte Herzen und Hände mühen und regen. Niemand darf abletzt stehen. Für keinen darf es Haltlosigkeit, Lähmung, Verdrossenheit geben, alles muß mithelfen zum Gelingen des großen Werkes. Werbt und arbeitet für die Kriegs-Anleihe, das heißt für das neue Schwert, mit dem wir in der Heimat eine neue Schlacht gewinnen wollen. An ihm müssen alle mit schmieden helfen, auf daß sein ruhiger Schlag erneut dem Feind beweise: hier türmt Du vergebens an. Solange solche Opfertreue im deutschen Volk sich zeigt, ist das größte und stärkste Aufgebot der Feinde machtlos.

Michel' recke Dich und strecke Dich!

Nimm noch einmal alle Kraft, alle Mittel zusammen, zeige durch ein unbefreites wuchtiges Kriegs-Anleihe-Ergebnis den Willen, des Feindes Uebermacht Trost zu bieten, bis er zermürbt den Kampf aufgeben muß.

(Rundgebung des Vereins Deutscher Zeitungs-Besitzer.)

Bekanntmachung der Reichsbekleidungsstelle über neue Bezugsscheinmuster. Vom 20. Februar 1917.

Auf Grund von § 12 Absatz 2 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni/23. Dezember 1916 (Reichs-Gesetzbl. Seite 1420) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Anstelle der bisherigen Bezugsscheinmuster A-C treten neue Muster, die in Nr. 5 der Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle (zu beziehen von der Präfabrikation der Reichsbekleidungsstelle gegen Voreinsendung von 30 Bfg.) abgedruckt sind.

An Stelle des Bezugsscheins A tritt der Bezugsschein A1,
an Stelle des Bezugsscheins B tritt der Bezugsschein B1,
an Stelle des Bezugsscheins C tritt der Bezugsschein C1.

Die Bezugsscheine A¹ und B¹ sind nur innerhalb eines Monats, vom Tage der Ausfertigung ab gerechnet, gültig.

§ 2.

Den Kommunalverbänden geht der erste Bedarf an neuen Bezugsscheinmustern ohne Bestellung zu. Der weitere Bedarf ist auf den gleichzeitig den Kommunalverbänden zugehenden Bestellscheinen Nr. 155 bei der Reichsbekleidungsstelle, Druckfachenverwaltung, zu bestellen. Bestellungen, die nicht auf diesem Bestellscheine eingehen, werden nicht berücksichtigt.

Sobald die neuen Bezugsscheinmuster den Ausfertigungsstellen zur Verfügung stehen, dürfen die alten Muster A und B nicht mehr verwendet werden. Die alten Muster C können aufgebraucht werden.

§ 3.

Vom 1. April 1917 ab dürfen Gewerbetreibende Bezugsscheine der alten Muster A und B nicht mehr annehmen.

§ 4.

Vom 1. April 1917 ab dürfen die Gewerbetreibenden Bezugsscheine nicht annehmen,

- a) wenn der Name des Antragstellers nicht angegeben ist,
- b) wenn Zahlen bei dem Gegenstand nicht in Buchstaben, sondern in Ziffern ausgeschrieben sind,
- c) wenn sie auf mehr als eine Warenart lauten,
- d) wenn sie nicht mit Ort, Datum, Stempel der ausfertigenden Behörde und Unterschrift des mit der Ausfertigung Beauftragten versehen sind,
- e) wenn beim Bezugsschein B1 nicht der linke untere Abschnitt ausgefüllt und mit Unterschrift oder Stempel versehen sind,
- f) wenn auf ihnen die Angaben über den Gegenstand irgendwie geändert sind,
- g) wenn durch sonstige Veränderungen der Verdacht einer Ueberschuldung oder einer mißbräuchlichen Verwendung des Bezugsscheins begründet ist,
- h) wenn bei den Bezugsscheinen A1 und B1 die eimonatige Gültigkeitsdauer des Bezugsscheins abgelaufen ist.

Die nach § 13 der Bundesratsverordnung vom 10. Juni/23. Dezember 1916 zuständigen Behörden haben die Gewerbetreibenden wegen Beachtung des in §§ 3 und 4 dieser Bekanntmachung enthaltenen Verbotes zu überwachen.

Den Gewerbetreibenden ist verboten, einen anderen als den durch die Ausfertigungsstellen bewilligten Gegenstand auf den Bezugsschein abzugeben (z. B. ist unzulässig die Abgabe von Stoffen an Stelle eines bewilligten fertigen Stückes oder umgekehrt).

Die Ausfertigungsstellen haben Bezugsscheindrucke zurückzuweisen, auf denen Durchstreichungen, Verbesserungen und dergleichen vorgenommen sind oder auf denen die vorgeschriebenen Antragspfeile nicht vorchriftsmäßig oder entgegen den auf den Bezugsscheinen abgedruckten Bestimmungen ausgefüllt sind.

Zu widerhandlungen gegen §§ 3, 4 und 6 dieser Bekanntmachung werden nach § 20 Nr. 1 der Bundesratsverordnung über die Regelung des Verkehrs mit Web-, Wirk-, Strick- und Schuhwaren vom 10. Juni/23. Dezember 1916 mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehntausend Mark bestraft.
Berlin, den 20. Februar 1917.

Reichsbekleidungsstelle. Geheimer Rat Dr. Beutler.
Reichskommissar für bürgerliche Kleidung.

Veröffentlicht.
Quersfurt, den 30. März 1917.

Der Königliche Landrat.

Anordnung.

Auf Grund der §§ 47 und 48 der Bekanntmachung über Brotgetreide und Mehl aus der Ernte 1916 vom 29. Juni 1916 (R. G. Bl. Nr. 167) und der dazu ergangenen Ausführungsanweisung wird für den Kreis Quersfurt folgende Anordnung erlassen:

Der Verbrauch an Brot und Mehl der Bevölkerung des Kreises regelt sich vom 16. April 1917 ab nach Maßgabe der nachstehenden Bestimmungen.

Die Abgabe und Entnahme von Brot und Mehl darf nur auf Grund von Brotmarken erfolgen. Der freie Handel mit Mehl ist verboten.

Jede Brotmarke berechtigt zur Entnahme von:

- 1 Pfund Roggenbrot oder
- 450 Gramm Weißbrot oder
- 350 Gramm 80%igem Mehl oder
- 385 Gramm 94%igem Mehl.

Die Brotmarken sind übertragbar und haben zeitlich unbefristete Gültigkeit.

Die Ausgabe der Brotmarken erfolgt durch die Gemeindebehörden (Brotmarkenausgabestellen) gegen Vorlegung eines besonderen Ausweises (Brotharte) an die Haushaltungsvorstände oder deren Beauftragte in Zeitaufschritten von 2 Wochen.

Die Haushaltungsvorstände sind verpflichtet, Veränderungen in der Kopfzahl ihrer Haushaltungen mündlich oder schriftlich binnen 3 Tagen bei der Gemeindebehörde (Brotmarkenausgabestelle) anzuzeigen.

Bis auf Weiteres erhalten

- a) die Schwerstarbeiter,
- b) die Schwerarbeiter und
- c) die landwirtschaftlichen Arbeiter während der Bestell- und Erntezeit aller 2 Wochen 9 Brotmarken,
- d) alle sonstigen versorgungsberechtigten Personen aller 2 Wochen 6 Brotmarken.

Landwirtschaftliche Arbeiter, die infolge täglich langandauernder oder anstrengender Beschäftigung den Schwerarbeitern gleichgerechnet werden können, erhalten 9 Brotmarken aller 2 Wochen auch für die Dauer dieser Beschäftigung.

Die Schwerstarbeiter erhalten außer den ihnen durch die Gemeindebehörde ihres Wohnorts zu verabfolgenden 9 Brotmarken aller 2 Wochen weitere Zusatzbrotmarken durch die Betriebe, in denen sie beschäftigt sind.

Schwangeren Frauen können während der letzten Hälfte der Schwangerschaft auf Grund einer Bescheinigung des Arztes oder der Hebamme auf Antrag der erforderlichen Brotzulagen, jedoch nicht mehr als 3 Brotmarken in jeder Woche von den Gemeindebehörden gewährt werden.

Selbstverforgern können — sofern sie Schwere- oder Schwerarbeiter sind — auf Antrag Brotzulagen von den Gemeindebehörden gewährt werden, jedoch nicht mehr als 2 Brotmarken in jeder Woche.

Die Gemeindebehörden haben die Anzahl der den einzelnen Haushaltungen nach Vorstehendem aller 2 Wochen zuzustellenden Brotmarken festzustellen und die zurzeit in Gebrauch befindlichen Brotkarten entsprechend zu berichtigen.

Bei der Entnahme von Brot und Mehl ist die entsprechende Zahl von Brotmarken dem Verkäufer auszuhändigen.

Die Verkäufer von Brot und Mehl haben die Brotmarken auf Sammelbogen aufzukleben und am 1. und 15. jeden Monats der Gemeindebehörde einzureichen, die sie unverzüglich an den Kreis-Ausschuß weiterzugeben hat, und zwar gesammelt, sofern mehrere Verkäufer in der Gemeinde vorhanden sind.

Dem Verkäufer ist von der Gemeindebehörde die Zahl der von ihm an jedem Ablieferungstage zurückgegebenen Brotmarken zu bescheinigen.

Eine käufliche Entnahme von Brot und Mehl ist für diejenigen Personen ausgeschlossen, welche gemäß § 6a der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 von dem Rechte der Selbstversorgung Gebrauch machen und das zur Ernährung der Angehörigen ihrer Wirtschaft erforderliche Brotgetreide verwenden.

Die Menge, welche die Selbstverforgern verwenden dürfen ist für den Kopf und Monat auf 6 1/2 kg Brotgetreide festgesetzt, wobei einem kg Brotgetreide 940 Gramm Mehl entsprechen. Ein Selbstverfórger darf hiernach für die Zeit vom 16. April 1917 bis zur neuen Ernte nur noch 26 kg Brotgetreide auf den Kopf zurückbehalten.

Die Selbstverforgern haben das ihnen nach Vorstehendem zustehende Brotgetreide bezw. Mehl von ihren anderen Beständen getrennt aufzubewahren. Sie dürfen das Getreide nur auf Grund des ihnen von der Gemeindebehörde ausgefertigten Mahlausweises bei den Mühlen ausmahlen lassen.

Mehr als die in dem Mahlausweise von der Ortsbehörde vermerkte Menge an Brotgetreide darf der Müller nicht vermahlen, wie auch der Selbstverfórger nicht mehr als die eingetragene Menge an Getreide für sich und seine Angehörigen verwenden darf. Der Müller darf Mahlgut nur annehmen, wenn ihm gleichzeitig der Mahlausweis vorgelegt wird. Er hat das erhaltene Mahlgut sofort in den Ausweis einzutragen und denselben dem Selbstverfórger sodann sogleich zurückzugeben, der ihn beim Abholen des Mahlgutes wieder vorzulegen hat. Kann er das Getreide aus irgend welchem Grunde nicht vermahlen, so daß er es dem Selbstverfórger unvermahlen zurückgeben muß, so hat er das betreffende Getreide in dem Ausweise wieder zu streichen und den Grund der Streichung darauf kurz zu erläutern.

Die Selbstverforgern dürfen das ihnen zustehende Brotgetreide nur in Mengen zur Vermahlung bringen, die ihrem Bedarfsanteile an Brotgetreide für 2 Monate entsprechen.

Die Mühlen dürfen von Selbstverforgern Brotgetreide zur Vermahlung nur in einer Menge annehmen, welche ein Sechstel der auf dem Mahlausweise vermerkten Gesamtbrotgetreidemenge nicht übersteigt. Einen neuen Mahlauftrag von Selbstverforgern dürfen die Mühlen erst dann ausführen, wenn 2 Monate seit der Ablieferung des letzten auf Grund des vorliegenden Mahlausweises ermahlenen Mehles verlossen sind.

Die Mühlen sind verpflichtet, über das zur Vermahlung gebrachte Selbstverfórgergetreide Buch zu führen und in den Mahlausweisen den Tag und die Menge des zurückgelieferten Mahlgutes zu vermerken.

Die Mühlen dürfen für die Vermahlung von Brotgetreide den Mahllohn in Form der Meze nicht erheben. Die Selbstverforgern müssen den Mahllohn in Geld entrichten. Als Mahllohn wird für einen Senter Roggen 1.25 Mk. und für 1 Str. Weizen 1.50 Mk. festgesetzt.

In Fällen, wo der Landwirt das zu seinem Bedarf zurückbehaltene Brotgetreide nicht direkt mahlen läßt, sondern derart umsetzt, daß er vom Bäcker Brot bezieht und für dieses an den Bäcker Getreide liefert, welches letzterer seinerseits mahlen läßt, darf das Vermahlen nur gegen Vorlegung des Ausweises desjenigen Landwirts, von dem das Getreide herrührt, stattfinden.

Die im Kreise beschäftigten Kriegsgefangenen erhalten die Brotmengen derjenigen Arbeitergruppe des § 5, der sie nach der Art ihrer Beschäftigung zuzurechnen sind. Die militärischen Wachmannschaften erhalten aller 2 Wochen 9 Brotmarken.

Auslandsfremde, die sich durch Vorlage ihres Passes als solche ausweisen und Militärurlauber haben Anspruch auf 6 Pfund Brot aller 2 Wochen; soweit Militärurlauber in der Heimat als Schwerarbeiter tätig sind, haben sie dagegen Anspruch auf 9 Pfund Brot aller 2 Wochen. An diese Personen sind jedoch nicht die auf den Kreis Quersfurt lautenden Brotmarken, sondern nur Reichsreisebrotmarken zu verabfolgen. Bei den Militärurlaubern ist unter Angabe der Zahl der ausgehändigten Reichsreisebrotmarken der Zeitraum, für welche diese bezogen sind auf dem Urlaubspass zu vermerken.

Die markenfreie Abgabe von Brot in Gasthäusern oder Speiseanstalten ist verboten. Gasthäuser und Speiseanstalten dürfen nur Brot noch gegen Abgabe von Abchnitten der Reichsreisebrotmarken verabfolgen.

Zu widerhandlungen gegen diese Verordnung werden gemäß § 57 der Bundesratsverordnung vom 29. Juni 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mk. bestraft. Auch kann gemäß § 58 a. a. D. die Schließung der gegen diese Bestimmungen verstoßenden Geschäfte angeordnet, bezw. Selbstverforgern das Recht der Selbstversorgung entzogen werden.

Frühere Anordnungen des Kreis-Ausschusses, die den vorstehenden Bestimmungen entgegenstehen, treten außer Wirksamkeit.

Quersfurt, den 3. April 1917.

Der Kreis-Ausschuß.

Seldpostbriefumschläge	Kartenbriefe
hält vorrätig Buchdruckerei Nebra.	empfehlt Buchdruckerei Nebra.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.





Landwirtschaftliche Mitteilungen.

14-tägig erscheinende
praktische
Zeitungs-Beilage

für
Ackerbau, Viehzucht,
Haus
und Hof.

№ 7.

Bauernregeln.

Bringt der April viel Regen,
So deutet das auf Segen.

Sei der April auch noch so gut,
Er schneit dem Bauer auf den Gut.

Wenn der April bläst in sein Horn,
So steht es gut um Heu und Korn.

April warm, Mai kühl, Juni naß,
Füll'n den Bauern Scheu'n und Faß.

Wenn der Mond scheint hell im April,
Schadet er der Baumbliüt viel.

Grasmücken, die fleißig singen,
Wollen den Benz uns bringen.

Bauen im April die Schwaben,
Gib't viel Futter, Korn und Halben.

Ein richtiger April,
Der tut, was er will.

Die Tätigkeit des Landwirts im Monat April.

Von M. Danler.

Der Monat April gehört zu den Hauptarbeitsmonaten des ganzen Jahres, und besonders in diesem Jahre wird er uns nichts schenken. In Gegenden mit später Bestellung drängen sich nun die ganzen Arbeiten zusammen, während die Arbeitskräfte von Woche zu Woche weniger werden. Kriegsgefangene sind ja noch immer zu haben, doch eignen sie sich vielfach für kleinere Betriebe nicht, so daß Frauen und Töchter lieber selber den Pflug in die Hand nehmen und die Arbeit der Männer, Väter und Brüder verrichten.

Auf dem Felde muß die Saat beendet werden, denn spätere Saaten bringen nur ganz besonders günstigen Umständen eine Vollernte. Runkel- und Zuckerrüben sind in diesem Jahre besonders wertvoll und sollen zeitig gesät werden. Wer zu spät sät, hat auch hier mit Fehlerträgen zu rechnen.

Im Gemüsegarten drängt die Arbeit gleichfalls. Alle für den März angegebenen Arbeiten, die zurückgeblieben sind, werden vollendet. Die Felder, die im Laufe des Winters gedüngt und in rauher Furche umgegraben wurden, werden nun durch Durchhaden und Garten geebnet und in Beete eingeteilt. Man sät ins freie Land direkt von Ort und Stelle Kresse, Löwenzahn, Zichorie, Spinat, Gartenmelde, Mangold, Buschbohnen (Ende April) Erbsen, Ruffbohnen (erste Aprilhälfte) Kasperwurzel, Möhren, Pastinaken, Petersilie, Radiesel, Ranzetta, Sommerrettig, Kohlrabi, Zwiebel, Wurzeln, Voretsch, Fenchel, Kerbel usw. Zum Anpflanzen werden gesät: Blumentohl, Kopftohl, Wirsing, Kohltahl, Kohlrabi, Kopfsalat, Sommerendivien. Man legt Frühkartoffeln, Helianthi und Topinambur. Die in Mädeeten vorgezogenen Gemüsepflanzen kommen aus freies Land.

Im Obstgarten vergesse man nicht das Abklopfen des Apfelblütenstechers und das Aufhängen von Fanggläsern zur Verminderung der Pflanzensägewespe. Bei genauerer Durchsicht wird man an den Apfelbäumen die ersten Blattläuse finden. Diese vermehren sich im nächsten Monate mit großer Schnelligkeit und verursachen Schaden und Arbeit. Durch ein flüchtiges Durchspritzen mit 5 Proz. Floreavit kann man die Bäume

vor Beschädigungen und sich selbst vor Ager und Kosten bewahren. Um die kahlen Stellen der Formbäume zu garnieren, macht man jetzt Einschnitte über den betreffenden Augen, damit sie austreiben.

Im Pferde stable muß besonders in der Bestellungszeit alle Fürsorge getroffen werden, den fehlenden Hafer durch gleichwertige Futtermittel zu ersetzen. Jeder Landwirt aber besäe ein tüchtiges Feld mit Futtermöhren, sie bilden den besten Zusatz zu dem heutigen Vielelei des Pferdefutters, welches man sich denken kann. Bei günstigem Wetter werden die Fohlen im Freien, das Austreiben auf den Mstring ist nur ein schwacher Notbehelf. Die Hufe müssen gepflegt und jaggemäß beschnitten werden. Man achte besonders auf Hautkrankheiten, die leicht durch fressunbrauchbare Dienstpferde und Reitepferde eingeschleppt werden können. So ist z. B. die Räude im Osten mehrfach ausgebrochen. Dieselbe ist ansteckend und unterliegt der Anzeigepflicht.

Im Rindvieh stable kämpfen wir noch immer gegen die Maul- und Klauenseuche, wenn sie auch nicht bösartig auftritt. Beim Ankauf von fremdem Vieh ist daher große Vorsicht nötig. Dieses gilt auch betreffs des Scheidentarhs. Der ansteckende Scheidentarh ist sehr gefährlich und viel mehr verbreitet, als meist angenommen wird. Die Übertragung des Erregers erfolgt vielfach durch den Bullen, kann aber auch durch Verührungen, durch angelegte Lagerplätze und Stallgeräte vermittelt werden. Als ein vorzügliches Gegenmittel hat sich das geruchlose „Bissulin“ erwiesen, welches heute von den ersten Tierärzten fast allein empfohlen und angewandt wird. Man soll aber auch jede neu eingestellte Kuh untersuchen und auch beim Bullen vorsichtig sein. Das Rindvieh muß so früh wie möglich auf die Weide kommen; vor dem Austreiben erhalten die Tiere eine Trockenfütterung.

Die Zucht der Kleintiere hebt sich im Kriege in erfreulicher Weise. Trotz der Futtermangel sind Schafe, Ziegen und besonders Kaninchen sehr gesucht. Dieser Aufschwung muß nach Kräften unterstützt werden.

Das Geflügel wird in diesem Jahre auch wieder vermehrt, denn besonders die Hühner haben sich trotz der hohen Futterkosten so rentabel erwiesen, daß man in diesem Frühjahr tüchtig Jungesflügel ziehen wird. Als

ein gutes Kraftfutter für Hühner hat sich das Knochenmehl erwiesen, welches man sich mit einer guten Knochenmühle selbst herstellen kann, das aber auch im Kleinhandel zu 25 Pfg. pro Pfund zu haben ist.

Am Bienehaus beginnt die Frühjahrarbeit. Beim Mobilbau entfernt man die wenig besetzten hintersten Waben, beim Stabilbau nur die Drohnen und morschen Waben. In einem gesunden Stock soll aber so viel Drohnenwachs bleiben, als ein Mann mit der Hand bedecken kann. Die Bienen finden jetzt schon genügend Pollen und soll kein Mehl mehr verfüttert werden. Die Wohnungen, welche die neuen Schwärme aufnehmen sollen, sind gründlich mit Karbolwasser zu desinfizieren und an der Luft zu trocknen.

Bodenerzeugnisse.

Die Waldplatterbje (*Lathyrus silvester*), über welche kürzlich in einer Notiz kurz berichtet wurde, hat eine Menge von Fragen hervorgerufen, welche zeigen, wie groß das Interesse für diese Futterpflanze ist. Wir glauben daher, daß einige genauere Notizen, die sich auf Versuche von Schulz-Lupitz, Freiherr von Lilien-Göthausen, Freiherr von Solemacher-Schloß Wachenort und Dignowity-Dober-Baule gründen, von weiterem Interesse sein dürften. Wir gehen dabei besonders von der Voraussetzung aus, daß die Waldplatterbje auch auf solchen Böden eine Futterernte ermöglicht, die sonst dafür nicht in Betracht kommen. Es sei aber gleich dabei bemerkt, daß wir weniger dabei an ein schnellwachsendes Kriegsfutter denken, als an eine Ausnutzung wenig einbringender Ländereien nach dem Kriege. Man konnte denken, das sei voreilig, aber man vergesse nicht, daß gerade nach dem Kriege noch riesige Aufgaben zu lösen sind und daß wir uns auf alles vorbereiten müssen. Die Waldplatterbje ist eine ausgesprochene Pflanze der Kiechflora, gedeiht aber überall, wo genügend Schiefer oder Kalk vorhanden ist. Sie ist aber sehr empfindlich gegen Grundwasser und daher für feuchte Niederungen nicht zu gebrauchen. Ihre Wurzeln gehen 3-6 Zentimeter tief in den Boden hinein, eine gut angewachsene Anlage kann ein Menschenalter hindurch reiche Ernten liefern. Der Boden soll vor der Saat tief bearbeitet, am besten 2 Spatenstiche tief rigolt werden. Eine frische Düngung, besonders mit fröhigem

Jahrgang 1917.

Nummer 7.

Stallmist, ist schädlich, doch ist ältere Kräfte des Bodens sehr erwünscht. Von künstlichen Düngern haben sich Kainit und Thomasmehl gut bewährt, besonders wenn sie noch dem ersten Jahre als Kopfdüngung untergebracht wurden. Man sät in 20 Zentimeter Reihenweite (am besten im Herbst), verzieht nach einem Jahre je zwei Reihen. Ein mehrmaliges Durchhacken ist im ersten Jahre erforderlich. Auf ein Hektar kommen etwa 40 Kilo Saat. Der Samen ist hartschalig und muß vor dem Säen geritzt werden. Dieses kann geschehen, wenn man ihn mit scharfem Sande vermischt, in Beutel füllt und nun kräftig mit einem Schlägel bearbeitet. Der Futterwert der Waldplatterbe ist ein sehr hoher.

Anbau von Bodäpfel. Der Bodäpfel wird bei uns nur sehr vereinzelt angebaut, hauptsächlich noch in Thüringen, häufiger im Süden (Balkanhalbinsel, Südfrankreich), sowie in Nordafrika (Marokko). Seine Nutzung erfolgt sowohl zur Gewinnung von Fein- als auch zur Erzielung der Samen, die officinell sind, sowie menschlicher und tierischer Nahrung zugeeignet und bei der Weinwandbereitung benutzt werden. Man baut die Pflanze zeitig in Reihen, welche etwa 15 Zentimeter voneinander entfernt sind, an und gibt pro Hektar 35-40 Kilogramm Samen. Der Boden soll nicht zu leicht, unfruchtbar und gut bearbeitet sein; gebüht wird selten. Man erntet zu der Zeit, wenn die Mehrzahl der Hülsen reif wird und läßt dieselben längere Zeit an einem luftigen Orte nachreifen. Der Geruch der grünen Pflanze, der Samen und des Strohes ist ein durchdringender, an jenen von Mellekotas erinnernd. Den Stoffen, welche diesen Geruch veranlassen, wird eine anregende Wirkung bei Beimengung der Pflanze zur Nahrung oder zum Futter zugeschrieben.

Saatgut.

Das **Ableimen der Saattartoffeln** ist eine landwirtschaftliche Sünde, die man zu den häufigsten und schädlichsten Gewohnheitsünden zählen kann. Ja, in manchen Fällen wird man gar ob seiner neumodischen Ansichten ausgelacht oder mit mitleidigen Blicken betrachtet, denn was die Eltern und Voreltern schon lange Jahre getan, das ist gut und richtig, und mag es noch so verkehrt sein. Und Gründe werden eine ganze Masse angegeben. Aber, liebe Leute, in solchen Sachen hilft kein Geschwätz und kein Wortschwall, hier müssen Beweise geliefert werden. Beweise aber erhält man nur durch Erfahrungen, durch Vergleiche und Versuche. Alle Versuche aber zeigen die Schädlichkeit des Ableimens. Folgender Versuch wurde auf meine Veranlassung drei Jahre nacheinander gemacht. Vierhundert Pfund Kartoffeln derselben Sorte wurden auf ein Feld, also in völlig gleichem und gleich bearbeitetem Grund und Boden gepflanzt. Von diesen 400 Pfund waren 100 Pfund gar nicht, 100 Pfund einmal, 100 Pfund zweimal und 100 Pfund dreimal abgeteimt worden. Beim Ausgraben der Kartoffeln zeigte sich nun bei den abgeteimten ein doppelter Schaden. Sie wiesen zunächst weniger und kleinere Knollen auf, und zwar war der Unterschied ein großer. In Prozenten ausgedrückt, betrug der Minderbetrag bei den einmal abgeteimten 7%, bei den zweimal abgeteimten 18%, und bei den dreimal abgeteimten 30-35%. Nach wissenschaftlichen Forschungen hat jedes kräftige Kartoffelauge 3-4 Keimansätze. Von diesen entwickelt sich zuerst der Hauptkeim, der am stärksten ist, und wenn dieser abgebrochen wird, erst die Nebensäule, die viel schwächer sind und nie so starke Sträucher bilden und auch nicht so viel Frucht bringen.

Schweinezucht.

Das **Ferkelfressen.** Gar oft kommt es vor, daß Schweine die jungen Ferkel, nachdem sie die Nachgeburt aufgefressen haben, gleichfalls auffressen. Gegen diese Untugend der Mutter-

schweine empfehlen manche Tierärzte das Entfernen der Nachgeburt und der kleinen Ferkel und machen den Vorschlag, einem solchen Tiere, bei dem dies schon öfter vorgekommen ist, ein halbes Pfund rohen Speck vorzuwerfen. Das alte Schwein wird ihn sofort verschlingen und die Kleinen in Ruhe lassen. Außerdem soll auch das Bestreichen der Ferkel mit warmem Essig oder Branntwein am ganzen Leibe und ebenfalls der Sau am Kopfe und besonders an der Nase von großem Nutzen sein und das Fressen der Jungen verhindern. Werden die Sauen stets mit hinreichenden Vorräten von Holzbohlen versehen, so sollen sie die Ferkel gleichfalls nicht fressen.

Geflügelzucht.

Die Hühner müssen kalt haben. Man verwendet eine niedere, offene Kiste und streut in diese etwa drei Finger hoch Kalkstaub mit Asche oder besser mit Torfmull vermischt. In diesem Staubbade pudeln sich die Hühner sehr gern. Dasselbe schützt gegen Hühnerläuse, Federmilben, Kalkbeine usw. Der äußerste feine Kalkstaub verteilt sich über den ganzen Körper und setzt sich besonders an den Lieblingsplätzen der Milben an der Wurzel der Federn und unter den Weinschuppen fest. Für brütende Tiere darf dieses Staubbad als eine Notwendigkeit betrachtet werden, da sie sonst ihr Ungeziefer sofort auf die Küten übertragen.

Warum so viele schlechte Bruteier. Wer unter 40-50 Hühnern nur einen oder auch zwei Hähne hält, darf keine vorzüglichen Resultate bezüglich der Zahl der erbrüteten Küchlein erwarten. Auf einen Hahn dürfen höchstens 10-12 Hühner zählen, wenn man regelmäßig befruchtete Eier erzielen will. Wer vielleicht 80 und mehr Hühner hält, sollte sich lieber einen besonderen Zuchtschann von 1 Hahn und vielleicht 5 bis 10 Hennen halten und nur von diesen Bruteier wählen. Ein gutes Resultat hängt auch vom Alter der Bruteier ab. Hühneriere lassen sich zifka 21 Tage brutfähig erhalten; dann darf das Ei aber weder zu kühl, noch zu warm aufgehoben werden. Eine Temperatur von 10-15 Grad C. dürfte die passendste sein. Dann muß das Ei der Länge nach liegen, auf weicher Unterlage. Damit der Dotter sich nicht ansetzt, muß es mindestens aller zwei Tage um seine Achse gedreht werden. Am besten nimmt man ganz frische Eier zur Brut. Will der Züchter über das Alter der Bruteier orientiert sein, so bezeichnet er diese zweckmäßig mit dem Legedatum.

Bienenzucht.

Wassfütterung ist bei kaltnassem Frühlingswetter nur zu oft nötig. Honig, das beste Futter, ist in diesem Jahre knapp, daher muß man Ersatzmittel suchen. Die beliebte Zuckerrübe ist jetzt nicht zu empfehlen, aber folgendes Rezept hat sich schon bei manchem Bienenzüchter bewährt. Man nimmt etwa 9 Pfund Raffinade, kocht dieselbe mit 3 Pfund Wasser honigdicke ein und läßt die Masse erkalten. Die flüssige Zuckermasse füllt man dann in einen Wachsopf und stellt einen gleichen Wachsopf mit lodend heißem Wachs daneben. Nun nimmt man ausgebaute Rähmchen, taucht sie in die Zuckerrübe, bis alle Zellen gefüllt sind, und taucht es dann schnell in den Wachsopf. Die Tafeln überziehen sich dabei mit einer ganz dünnen Wachsfläche und können gerade wie Honigwaben eingehängt werden.

Wanderbienenzucht im Kleinen sollte jeder Züchter treiben, sie bringt nämlich noch was ein. Wo z. B. ein Raspsied blüht, bringe der Züchter ein paar gute Körbe oder Kisten hin. Nach eigener Beobachtung wurden dadurch in 14 Tagen von zwei Kisten über 50 Pfund Honig gesammelt. Ebenso gute Erfahrungen wurden bei blühendem Zerkantackel und bei blühendem Gamander-Chenopreiss, sowie einer kleinen Nesselart auf einer Waldlichtung gemacht.

Nötig ist eine Unterlage von Brettern, damit keine Feuchtigkeit eindringt. Gegen stärkeren Regen schützt ein Stück Dachpappe.

Weinbau und Kellerwirtschaft.

Kebholzbehandlung im März und April. Ende März sollen die Rebstöcke mit Obitbaumtarbolineum zum Schutze gegen Schildläuse und andere Schädlinge tüchtig durchgespritzt werden. Bei Schacht-Obitbaumtarbolineum genügt eine Lösung von 10% Stärke. Dieses Karbolineum wurde in zahlreichen Versuchen als das beste festgestellt.

Bei der **Anlage neuer Weinberge** soll der Reihenabstand überall da durchgeführt werden, wo nicht besondere Umstände eine Ausnahme erheischen. Durch den Reihenabstand erhält jede Rebe einen gleichgroßen Bodennutzen. Luft und Licht und Sonne können gleichmäßig eindringen und ihre günstige Wirkung ausüben, und dadurch wird eine bessere und gleichmäßigere Traubarkeit erzielt. Was die Richtung anbetrifft, suche man die Reihen oder Zeilen von Norden nach Süden zu legen, so daß die Sonne bei ihrem höchsten Stande direkt in die Reihen hineinseht.

Ausbau des Weines. Von manchem Weine, ja von den Weinen ganzer Jahrgänge, wird gesagt, sie bauen sich nicht aus, das heißt nichts anderes, als die jungen Weine reifen nicht, sie entwickeln sich nicht so günstig, wie sie es tun sollten. Der Ausbau oder das Reifen des Weines wird der Hauptsache nach durch zwei Vorgänge verursacht, nämlich durch die Einwirkung des Luftsaurestoffes auf die einzelnen Weinbestandteile und durch die vollständige Beendigung der Gärung (Spaltung der Zuderreste und Säuregärung).

Verschiedenes.

Der Kampf gegen die Maul- und Klauenseuche in Dänemark. In Dänemark mit seinem reichen Viehbestande ist man immer befreit gewesen, die aufkommende Maul- und Klauenseuche gleich in ihrem Keime zu ertöden. Wo aber die Seuche ausbrach, wurde der Fall alsbald in den Zeitungen bekanntgemacht. Sofort wurde jedesmal ein Regierungsbeamter an Ort und Stelle geschickt, und fand man Maul- und Klauenseuche, so wurde alles auf dem verdächtigten Hofe befindliche Vieh, sowie auch Schafe und Schweine getötet und vergraben. Der Hof wurde desinfiziert und der Bauer erhielt von der Regierung vollen Schadenersatz für den erlittenen Verlust. Durch diese Maßnahme hat man es erreicht, daß das Land vor einer gänzlich in Durchseuchung bewahrt blieb. Aber allmählich tauchte doch ein Bedenken gegen die Möglichkeit der dauernden Durchführung der Regierungsmaßnahmen auf. Die Sache war leicht und einfach, solange nur einzelne Gehöfte mit geringem Viehbestand von der Seuche erfaßt wurden. Was aber sollte werden, wenn die Seuche auf einmal in viele und große Stallungen Eingang fände? Dann würden der Regierung die Mittel fehlen, um die massenhaften Schlachtungen vorzunehmen und die Entschädigungen zu zahlen. Deshalb haben die dänischen Landwirte, die überhaupt an die Selbsthilfe sehr gewöhnt sind, neuerdings versucht, sich auf eigene Weise gegen drohende Verluste zu sichern. Zu diesem Zwecke haben sie im Frühjahr 1911 damit begonnen, Versicherungsvereine gegen Viehseuchen zu gründen. Man denkt daran, die Versicherungen an die bereits überall bestehenden Genossenschaftsmolkereien anzuschließen, um so möglichst viele Landwirte für die Versicherung zu gewinnen und auch die Verwaltung am zweckmäßigsten einrichten zu können. Auch in Deutschland hat man bereits mit Versicherungen gegen die Maul- und Klauenseuche Versuche gemacht, doch bisher ohne Erfolg.

Wer selbstbewußt in eigener Leistung steht,
Wer mild und warm durch's kalte Leben geht,
Wer mehr zu tun hat und zu schaffen,

Für die Hausfrau.

Als auf des Nächsten Schritt zu gaffen,
Wer edel denkt, nur der allein
Wird aus den besten Ständen sein.

Primula veris.

99

Liebliche Blume, bist du so früh schon
Wieder gekommen? Sei mir gegrüßet,
Primula veris.

Leiser denn alle Blumen der Wiese
Hast du geschlummert, liebliche Blume,
Primula veris.

Dir nur vernehmbar lockte das erste
Sanfte Geflüster wendenden Frühlings,
Primula veris.

Mir auch im Herzen blühte vor Zeiten
Schöner denn alle Blumen der Liebe
Primula veris.

Liebliche Blume, primula veris,
Holbe, dich nenn' ich Blume des Glaubens.
Gläubig dem ersten Winte des Himmels
Gibt du entgegen, öffnest die Brust ihm.
Frühling ist kommen, mögen ihn Fröste,
Trübende Nebel wieder verschüllen;
Blume, du glaubst es, daß der ersehnte,
Göttliche Frühling wieder gekommen,
Öffnet die Brust ihm, aber es dringen,
Dauernde Fröste tödend ins Herz dir,
Mag es verwelken, ging doch der Blume
Gläubige Seele nimmer verloren.

Lenau.

Zukunftsgedanken.

Seht viele Menschen, ja wohl die meisten,
sehen zagend der Zukunft entgegen. Die er-
freulichen und schon im voraus aufs höchste
beglückenden und Friedensgedanken sind durch
die Böswilligkeit der Gegner geraubt worden
und der die Zukunft verhüllende Schleier ist
dichter, denn zuvor. Verzagtheit will uns
überkommen, wenn wir der schon gebrachten
Opfer und der auf dem Altar des Vaterlandes
verbluteten Krieger gedenken. So mancher
bei den Toten aufgefundenen Abschiedsbrief
zeugt von hohem, solbathem Mute und
glühender Vaterlandsliebe; daneben aber auch
von dem nagernden Heimweh und dem die
Seele wie ein Schwerd durchfahrenden Tren-
nungweh. Wir sehen unsere Leben im Geiste
kämpfen und fallen. Wir meinen ihren letzten
Seufzer vernehmen zu können, den letzten
Liebesstrahl aus ihren schon vom Tode ver-
dunkelten Augen hervorbrechen zu sehen.
In der Blüte der Jahre, in der Fülle der Kraft
sind sie hinweggenommen. Trauer erfüllt
unser Herz; die heißen Tränen quillen immer
von neuem empor. „Warum mußten gerade
sie schon sterben?“ „Warum wurden wir so
heimgesucht?“ fragt der eine und andere voller
Verzweiflung. „All unsere Hoffnungen sind
mit ihnen zu Grabe getragen.“ Wie der Frost
die zarten Knospen dem Verderben weicht,
so hat der erbarmungslose Tod uns des Lebens-
mutes und jeglicher Lebensfreude beraubt.
Die Zukunft liegt wie ein abgrundtiefer
Schlund vor uns; wie ein düsteres Trümental,
aus dem wir nimmermehr zu lichten Höhen
emorklimmen können. Unsere Gesundheit
hat der Gram zerstört, unsern Streben und
Trachten fehlt das Ziel! Unzählige Klagen
und Seufzer dieser Art steigen jetzt himmelan.
Man sollte wirklich glauben, daß die Hoffnung
mit vollständig zerbrochenen Schwingen am
Boden läge und daß kein besserer Tag je wieder
heraufzükommen würde. Aber es ist nicht an dem.
Wir müssen uns nur in Geduld üben, um

später, wenn sich die Trübsalswolken verzogen
haben, wenn die schwere Zeit der Not ver-
gangen ist, wenn der Winter geschwunden
und der freudige, lebenspendende Lenz wieder
erschiene ist, die Vergangenheit in einem
andern Lichte zu betrachten und dann ge-
trosten Mutes dem Kommenden entgegen
zu gehen.

Gott führt uns nur Segenspfade, die, ob
sie uns anfangs wie mit Dornen überjät er-
scheinen wollen, doch an ihrem Ausgange mit
Rosen des Heils bestanden sind. Wir wandeln
hier in der Dunkelheit und Unwissenheit. Erst
aber erfahren wir, weshalb wir so und nicht
anders geführt sind. Darum wollen wir auch
weiter hoffen und harren und alles daran-
sehen, einen glücklichen Ausgang des Krieges
herbeizuführen. Jedermann ist dazu berufen,
keiner darf sich zurückziehen, wenn das Ende
gut sein soll.

Hauswirtschaft.

Ratten aus den Ställen und Scheunen zu vertreiben. Am besten gelingt es, diese lästigen Rager zu vertreiben, wenn man Ruß oder Teer in die Löcher schüttet und diese dann mit Glascherben und Cement verstopft. Wenig bekannt ist das alte Mittel, eine gefangene Ratte in Teer zu tauchen und dann laufen zu lassen. Sie wird alle übrigen Rager durch die ihr widerfahrene Behandlung zum Abzuge veranlassen.

Blind gewordene Fenster Scheiben reinigt man mit einem in Leinöl getränkten wollenen Lappen. Es darf jedoch nichtogleich kaltes Wasser an die gereinigten Fenster Scheiben gebracht werden, sondern die hängen gebliebenen Scheiben müssen zuerst mit einem wollenen Lappen oder Filterpapier entfernt werden.

Zigarrenasche als Putzmittel. Angelaufene Gold- und Silberfachen werden ganz hell und blank, wenn man mit einem mit Zigarrenasche bestreuten Flanelllappen darüber reibt; in derselben Weise läßt sich Kupfer, Alfenide, Messing, Zinn usw. reinigen. Sind richtige Flecke auf den zuletzt genannten Metallen, so befeuchtet man die Asche zuvor mit einigen Tropfen gereinigten Petroleum und pußt damit den Gegenstand. Es wird dann des Geruches wegen mehrmals mit lauem Wasser abgespült und mit einem weichen Tuche blank gerieben.

Wachsmilch. Man mische unter 900 Gramm Wasser 200 Gramm Pottasche, erhitze es bis zum Sieden und setze nach und nach unter beständigem Umrühren 400 Gramm gelbes Wachs zu. Nach erfolgtem Aufkochen gieße noch 900 Gramm Wasser zu und erhitze es solange bis eine gleichartige Milch entstanden ist. Diese Milch wird in Flaschen getan und vor dem Gebrauch gut umgeschüttelt. Mit dieser Flüssigkeit kann man Holz anstreichen, das dadurch vor dem Eindringen der Feuchtigkeit geschützt und somit haltbarer gemacht wird, Gipsfiguren überziehen, Möbel und Fußböden polieren.

Reinigung fettiger Seidenstoffe. Für diese ist Sessenspiritus-Lösung (geschabte Harzseife mit etwas Weingeist übergossen und bis zur völligen Lösung geschüttelt) anzuwenden, welche mittels einer weichen Bürste auf glatten Bretten in die Stoffe einzureiben ist, bis aller Schmutz gelöst ist; dann wird in lauem Wasser nachgewaschen, in Wasser mit Seifenalkohol (1 Teil auf 20 Teile Wasser) gespült und unter Tuch oder Papier nach einigem Nachtrocknen gebügelt.

Herstellung von Kartoffelstärke. In sparsamen Haushaltungen aus dem Lande bereitet man die Kartoffelstärke bekanntlich selbst, indem man die Kartoffeln sauber schält, auf

einem Reibeisen reibt, zu der geriebenen Masse etwa fünfmal so viel Wasser gießt und das Ganze durch das Sehtuch schlägt. Der daraus gewonnene Bodensatz wird noch einigemal mit Wasser geschlemmt und ist zuletzt zum Gebrauch fertiger Stärkerückstand. Weniger bekannt ist es aber, daß die von dem Stärkezusatz abgehoffene Flüssigkeit getocht und erkaltet als Seife zur Wäsche verwendet werden kann. Namentlich soll dieses Kartoffelwasser vorzüglich für gefärbte Sachen anwendbar sein, da es nicht im mindesten die Farbe angreift. Seidenzeug soll durch Kartoffelwasser Glanz und Steife zurückhalten, wenn es nicht in anderem Wasser nachgespült wird. Ein Versuch mit diesem Mittel ist den Hausfrauen jedenfalls zu empfehlen, da dasselbe ja überdies nicht mit großen Kosten verknüpft ist.

Gesundheitspflege.

Ein vorzügliches Mundwasser ist: 3 Gr. Chinarinde, 3 Gramm Zimmtinde, 3 Gramm Gewürznelken, 10 Gramm Sternanis-Früchte, grob zerstoßen, mit 1/2 Liter Franzbranntwein übergießen und 48 Stunden stehen lassen, dann abseihen und 5 Gramm Pfefferminzöl dazu geben, morgens und abends einige Tropfen ins Wasser, bis es etwas mildig wird und dann einige Minuten im Munde behalten.

Ein gutes Desinfektionsmittel für Krankenzimmer ist folgendes: In ein Gefäß (Topf oder Krug) gießt man 1 Liter kochendes Wasser, verbinde einen Teelöffel voll Terpentinöl damit durch Hineinträufeln, und der schönste Lannengeruch durchströmt das Zimmer. Jeder Anfeuchtungsstoff wird durch dieses täglich zweibis dreimal zu wiederholende Verfahren unschädlich gemacht. Bei Brustkranken ist die Wirkung überragend günstig. Dabei ist das Mittel sehr billig, da eine Quantität Terpen-
tinöl für 30 Pfg. die ganze Woche hindurch ausreicht.

Appetitlosigkeit. Ein ebenso einfaches, als sicher wirkendes Mittel gegen Appetitlosigkeit bereitet man sich, in dem man Vitexler, Wacholderbeeren, Wermutkraut (je für etwa 10 Pfg.) in zwei Liter Wasser kocht und auf 1 Liter Flüssigkeit einfochen läßt. Dann seih man die Mischung durch und nimmt einen Eßlöffel voll kalt. Nach wenigen Tagen wird schon der gewünschte Erfolg eintreten.

Gegen nervösen Kopfschmerz gibt es folgendes vortreffliche Mittel: In eine große Tasse starken Kaffee wird der Saft einer Zitrone gepreßt, mit viel Zucker verjüßt und möglichst heiß getrunken.

Hühneraugen bepinselt man täglich mit einer Mischung aus 2 Teilen Salzsäure, 1 Teil Milchsäure und 10 Teilen Kolloidum. Wo dies nicht hilft, bringt öfteres Bestreuen mit Höllestein oder Alkali das Hühnerauge zum Verschwinden.

Kinderpflege und -erziehung.

Ein schnell und sicher wirkendes Mittel zur Beseitigung der Kopfläuse bei Kindern soll folgendes sein: Man läßt sich in der Apotheke eine Einreibung aus reinem Oylol und Rosmarinöl, zusammen 10 Gramm, und 80 Gramm Olivenöl machen und reibt den Kopf kräftig ein. Bald nach dem Einreiben machen die Läuse eigentümliche, kreisförmige Bewegungen, und sehr bald, meist nach einigen Stunden, kann man ein kurzes Emporichneulen beobach-
ten, und die Läuse sind tot. Wer es weiß, wie leicht und unverschuldet Kinder zu diesen unliebsamen Gästen kommen, der wird das Mittel zu würdigen wissen und im unerwünschten Falle sofort anwenden.





Aus dem Leben des Spechtes.

In einem wunderschönen Mai-Sonntage v. Jz. machte ich mit mehreren Bekannten einen größeren Ausflug nach der Burg Münzenberg, genannt das Wetterauer Tintenfaß, und nach Kloster Arnsburg, einem viel besuchten Ausflugsort in der Nähe von Bußbach. Ru nach Mittag kamen wir durch das Dorfchen Treis-Münzenberg. Als wir den Ort ungefähr zur Hälfte durchschritten hatten, hörte ich plötzlich einen langgezogenen Laut, der mich in Ton an die Sirene meiner Fabrik erinnerte, jedoch mit dem Unterschiede, daß er in einem sehr starken Wirbel ausgeführt wurde. Auch ein anderer Teilnehmer der Tour, der ein Stück weiter vor mir ging, hatte den Laut gehört und blieb mit den anderen stehen, bis wir hinzugekommen waren, um uns darüber zu fragen, resp. aufmerksam zu machen. Wir verhielten uns einen Moment ruhig, und richtig, derselbe Laut in noch verstärktem Maße. Als man sich noch darüber beriet, was dies wohl sein könnte, fiel mir ein, daß ich kurz vorher einen Grünspecht hatte schreien hören, und ich blühte unwillkürlich hinauf zum Kirchturm des Ortes, an welchem wir soeben vorbeigekommen waren. Das Rätzel war gelöst. Der Specht saß oben auf der Kugel, die sich bei den Dorftürchen unter dem, die Spitze des Turmes krönenden Kreuze befindet und die gewöhnlich aus Zinkblech oder Kupfer angefertigt und hohl ist, und hämmerte in kurzen Intervallen lustig drauf los. Nun gab es natürlich großes Hallo, besonders bei der Dorfjugend, die sich inzwischen um uns versammelt hatte und von uns auf das sonderbare Gebaren des Spechtes aufmerksam gemacht worden war. Scheinbar, als ob ihm dies großes Vergnügen mache und er wisse, daß wir uns über ihn köstlich amüsierten, blickte der Grünrod von Zeit zu Zeit zu uns herunter, und dann ertönte wieder das langgezogene, hohle Rrrrrr. Da uns in Kloster Arnsburg das schon vorher bestellte Mittagessen erwartete, woran wir auch durch unseren inneren Menschen, der nicht gerne von der altgewohnten Zeiteinteilung abweicht, gemahnt wurden, so konnten wir leider das Konzert nicht zu Ende hören. Die Sache muß dem Specht auch außerordentlich gefallen haben, denn wir waren schon in der Mitte zwischen dem genannten Orte und unserem Ziele, als sich ein Mitglied aus der Gesellschaft umdrehte und sagte: „Hört ihr den Specht?“ — Wir blieben einen Augenblick stehen und wirklich, durch den prächtigen,

windstillen Maientag klang klar und deutlich weiter das langgezogene Rrrrrr vom Kirchturm zu Treis-Münzenberg zu uns herüber.

Seltames Benehmen eines Sperbers.

Einst weckte mich am frühen Morgen der Wirtschaftsgelächter und berichtete mir, daß bereits seit einer Viertelstunde mitten im Hofe auf einer Wagendeichsel ein Sperber säße. Obwohl ich nicht annahm, daß der kleine Räuber noch auf mich warten würde, kleidete ich mich dennoch an und begab mich auf den Hof. Hier fand ich die Angabe des Wirtschaftsgelächters voll und bestätigt, denn noch immer blötte der Sperber auf derselben Stelle, obwohl fortgesetzt Leute über den Hof gingen. Ich sprach ihn aus diesem Grunde auch für krank an, um so mehr, da ich einige Tage früher in unmittelbarer Nähe des Hofes auf einen Sperber geschossen hatte, und näherte mich daher ohne jede Vorsicht. Als ich aber bis auf etwa zehn Schritte heran war, strich er ab, und zwar derart schnell über das Dach eines Schuppens, daß mein in der Eile nachgeschandter Schuß fehlging. Jedenfalls war der Sperber ein vollständig gesundes Exemplar. Was aber mag ihn veranlaßt haben, ohne jede Scheu, mitten in einem belebten Hofe, fast eine halbe Stunde lang auf einer Wagendeichsel regungslos zu blöden?

Leichte Verdaulichkeit des Fischfleisches.

Das Fischfleisch wird von vielen Menschen nur als Halbfleisch angesehen, und man muß zugeben, daß es nicht so sehr sättigt, wie das Fleisch der Säugetiere und auch nicht so lange anhält. Das kommt aber nicht etwa von der Minderwertigkeit seiner Nährstoffe, sondern von der leichten Verdaulichkeit desselben. Es wird beim Kauen wegen seiner losen Struktur schneller verdaut, deshalb hält das Gefühl der Sättigung nicht so lange an.

Anlocken der Fische mit Brot beim Fischen mit der Fliegeangel. Oft hat der Fischer beim fangen. Tisfeln das Malheur, nicht einen Fisch an die Wasseroberfläche zu locken, entweder weil der Fisch Gefahr wittert, oder aber, weil das Wetter zum Tisfeln nicht besonders günstig ist. In solchen Fällen ist es stets gut, wenn der Fischer etwas Brot in der Tasche hat, das ihm hier aus der Verlegenheit helfen kann. Er wirft einige Stüchchen Brot — natürlich Kruste, Brojamen nimmt ein größerer Fisch mit unter

Wasser — mitten oder am Ufer ins Wasser, wie eben sein Standort es zuläßt, und tipfelt gleichzeitig an dieser Stelle mit der Fliegeangel. Die Fische, die sich mit dem hineingeworfenen Brot zu schaffen machen, gehen sofort auf den neuen Köder los und meistens hat der Fischer Erfolg, namentlich wenn er sich hinter Gebüsch günstig verbergen kann.

Abflußvorrichtung an Flußteichen. Wenn auch der Mönch den besten sichersten Abfluß darstellt, so hat er doch den Fehler, daß er etwas teuer ist. Manche kleine Besitzer suchen sich daher auf andere Weise zu helfen, indem sie ein weiteres Zementrohr durch den Damm legen und dieses an beiden Seiten mit starken Holzstöpseln verschließen. Auch hier ist ein passendes Sieb zu empfehlen. Der Überlauf besteht bei dieser einfachen Abflußvorrichtung dann auch wieder aus einer sorgfältig abgedichteten Zementrinne, in oder vor der man ein Sieb oder Gitterwerk anbringt.

Zur künstlichen Fütterung der Teichfische eignen sich das Blut und Fleischmehl am besten. Beide sind mit einem Gehalt von 60—90 Proz. Rohprotein am eiweißhaltigsten, auch enthalten sie die Eiweißstoffe in der für Fische verdaulichen Form. Nur muß man darauf achten, Präparate zu erhalten, deren Nährwert durch Ueberhitzung beim Trocknen nicht vermindert wurde. Man erkennt derartige minderwertige Ware an der dunkleren Färbung, an dem rauheren Gefühl und an einem stechenden Geruch. Alle abgelagerte Ware ist selbstverständlich zu verwerfen.

Ein wirksamer Köder für Rotaugen. Man nehme eine Handvoll von den schönsten und größten Weizenkörnern, lasse sie in Milch sieden, bis sie recht weich werden, alsdann wirft man bei gelindem Feuer etwas Honig und Safran dazu; mit diesen Körnern bedeckt man die kleineren Angelhaken. Auch die Schwanzmaden oder Jogen, Spulwürmer, die in Rinnefeimen, Abzugsgräben und in den Abzugsrinnen der Kuhställe in unzähliger Menge sich erzeugen, werden als vorzüglicher Köder auf Rotaugen angewendet. Der Spulwurm wird bei dem Unterdern etwas gedrückt, durch diesen Druck wird der an 1/2 Zoll lange fadenförmige Schwanz, den er bis zur Hälfte eingezogen hat, herausgedrückt, der Wurm alsdann bei der Wurzel des Schwanzes angefaßt und der Schwanz desselben um den Stiel des Hakens gewunden, weil, wenn man dies nicht machte, die Fische den Wurm, der ohnedies leicht von dem Haken abgeht, wegschnappen würden.



Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, erfahrener Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Schriftleiter: Paul Sappeltier in Cöthen (Anh.).
Druck: Paul Sappeltiers Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



